Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Bartolini

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 69 - Jahrgang 1 | TRIEST, Mittwoch 22. März 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Zwei Dörfer durch Lava verschüttet

ROM

Die Lavaströme des Vesuvs drohten am Montagabend sich über den Nordabhang zu ergiessen, meldet Reuter aus Neapel. Zahlreiche Bewohner des Nordabhanges des Vesuvs hätten bereits ihre Heimatstätten verlassen. Wie der britische Nachrichtendienst aus Neapel meldet, sind bereits zwei Dörfer durch die Lavamassen des Vesuvs verschüttet worden. Todesopfer sollen nicht zu beklagen sein.

Pfarrer von Banditen ermordet

(Von unserem Korrespondenten)

VENEDIG

In der vergangenen Woche wurde der Pfarrer von Coassolo in seinem Pfarrsitz von kommunistischen Banditen barbarisch ermordet. Der Ermordete hatte als Offizier am ersten Weltkrieg teilgenommen und war Träger verschiedener Ordensauszeichnungen. Er hatte sich das Missfallen der Kommunisten dadurch zugezogen, dass er die kommunistischen Barbareien öffentlich verdammte und seine Gemeinde aufforderte, die Pflicht gegen das Vaterland zu tun. Nachdem er durch einen Beilhieb tödlich getroffen worden war, beschossen die Mörder den Toten mit der Maschinenpistole.

Inder, Neuseeländer und Marokkaner bei Cassino

Nach dem alten Britenrezept wieder nur fremde Truppen in den Kampf geworfen

BERLIN

Nach einer vorübergehenden Wetterbesserung in den letzten Tagen setzten an den italienischen Fronten wieder starke Regenschauer ein, die vor allem im Gebiet des Landekopfes von Nettuno das Austrocknen der verschlammten Schlachtfelder wieder aufschoben.

Im Vordergrund der Ereignisse an der Italienfront stehen nach wie vor die Kämpfe der Südfront, wo die Angloamerikaner ihre starken und verlustreichen Frontalangriffe nach ausgiebiger Artillerievorbereitung mit Unterstützung durch Panzerverbände fortsetzten. Der Schwerpunkt ihrer Angriffstätigkeit lag wiederum im Südost- und Ostteil Cassinos. Wieder überschütteten sie den gesamten Bereich, in dem sie deutsche Stellungen und Widerstandsnester vermuteten, mit einem mörderischen Eisenhagel, der die Trümmer immer wieder von neuem aufwirbelte. Dann gingen sie, gewitzt durch ihre empfindlichen Ausfälle bei den bisherigen Angriffen, hinter einer starken Nebelwand vor allem südostwärts der Stadt zum Angriff über, den wieder ausschliesslich Neuseeländer und Inder und die von De Gaulle zum Kampf gepressten Marokkaner bestritten, während sich die Engländer und Amerikaner bei diesen überaus blutigen Kämpfen auf die artilleristische Unterstützung und den Einsatz ihrer Luftstreitkräfte beschränkten.

Die deutschen Stellungen, die während der Beschiessung vollkommen verödet zu sein schienen, belebten sich plötzlich wieder, als die ersten Linien der feindlichen Truppen zum Angriff antraten, bei dem auch auf beiden Seiten kleinere Panzereinheiten eingesetzt wurden. Im Angriffsschwerpunkt hatten die Deutschen ihre Stellungen vorübergehend etwas zurückgenommen, als die Angreifer aber nachzustossen versuchten, sahen sie sich plötzlich überall starken Kampfgruppen gegenüber. Da sie ihre Angriffe frontal und ohne Flankenschutz zu führen gezwungen waren, und es eine einheitliche Frontlinie auf beiden Seiten nicht gibt, mussten sie schwere Verluste einstecken.

Der Angriff selbst blieb rasch liegen, vor allem durch das verheerende Feuer der deutschen Nebelwerfer, die von einem Höhenzug die feindlichen Angriffskolonnen und die Bereitstellungen so eindeckten, dass sie nicht mehr vom Platz kamen.

Nordwestlich von Cassino war eine schwächere aus Neuseeländern bestehende Kampfgruppe vorgestossen. Sie sah sich plötzlich von allen Seiten von aus den Trümmern und den Schutthaufen auftauchenden deutschen Fallschirmjägern umgeben. Verzweifelte Ausbruchsversuche wurden teilweise in Nahkämpfen, bei denen sich das deutsche Seitengewehr gegenüber dem neuseeländischen Buschmessen als weitaus bessere Waffe erwies oder aber durch das massierte Feuer der automatischen deutschen Waffen unterbunden. In den Abendstunden versuchten sich die Ueberlebenden der Kampfgruppe einzuigeln. Sie unternahmen in der Nacht zum Dienstag noch einmal einen Ausbruchsversuch, der aber im Keime erstickt wurde.

In den frühen Morgenstunden wurde die Vernichtung der Kampfgruppe fortgesetzt.

Savoyerkrone und Sowjetstern

(Von unserem Korrespondenten)

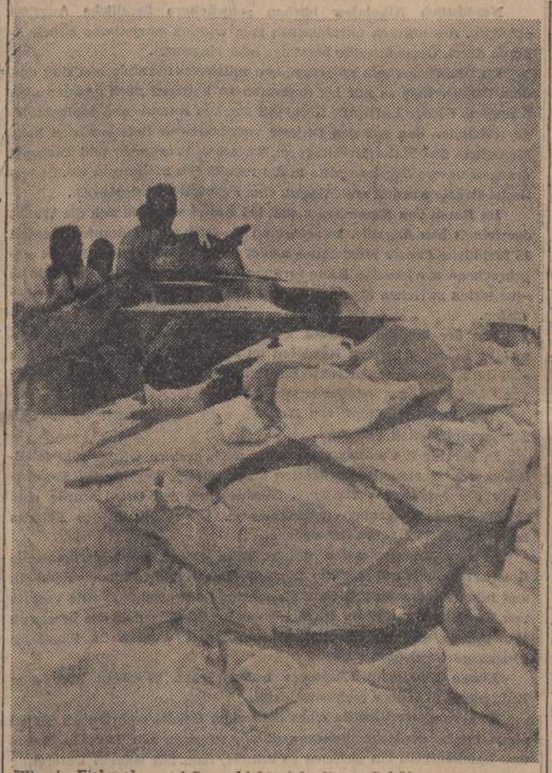
VENEDIG

Der Emigrant Sforza gab einige Erklärungen über die Anerkennung Badoglios durch die Sowjetunion ab. Er bemerkte, praktisch werde die Stellung des Badoglio-Ausschusses in den Augen des italienischen Volkes durch diese Anerkennung nicht verstärkt. Die Anerkennung durch London und Washington wäre ergiebiger gewesen und hätte vielleicht dem Exkönig und Badoglio mehr geholfen. Auf jeden Fall, so fuhr Sforza fort, werde die Annäherung der Sowjets an die Monarchie viele Monarchisten beunruhigen.

Hulls Aerger über Stalin

GENF

USA-Aussenminister Hull habe, so meldet der Washingtoner Korrespondent des «News Chronicle», in der Pressekonferenz sehr deutlich seine Empörung über die Anerkennung des Badoglio-Regimes durch Stalin gezeigt. Man habe aus seiner Haltung und aus seinen Worten klar erkennen können, dass er sowohl enttäuscht, wie auch ärgerlich gewesen sei. Hull habe angedeutet, dass man ihn nach all den Versprechungen in Moskau wenigstens vorher hätte fragen müssen. Statt dessen habe Stalin nicht einmal den Mittelmeerausschuss von seinem Schritt in Kenntnis gesetzt.



Wie ein Eisbrecher auf See schiebt sich dieser Schützenpanzerwagen der Aufklärungsabteilung «Grossdeutschland» durch die schweren Schneeverwehungen auf einer Rollbahn im Osten
Aufnahme: Kriegsberichter Göttert (Sch.)

Brückenköpfe verengt

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe am mittleren Bug und bei Tarnopol

BERLIN

In den Kämpfen an der Ostfront mussten die Bolschewisten am unteren Bug eine empfindliche Schlappe einstecken, als sie mit schwächeren Kräften vom Nordosten her gegen den Brückenkopf von Nikolajew vorzustossen versuchten. Offenbar hatten sie die Widerstandskraft der hier kämpfenden deutschen Verbände gewaltig unterschätzt, denn sie warfen ihre Infanterieverbände mit panzerten Mannschaftstransportwagen in den Kampf, so dass diese bereits in dem direkten Abwehrfeuer der deutschen Waffen zusammenbrachen. Nordwestlich Nikolajew und ebenso nordwestlich Perwomeisk konnten einige Brückenköpfe der Bolschewisten auf dem Südufer des mittleren Bug durch deutsche Angriffsunternehmungen eingedrückt oder beträchtlich verengt werden.

Im Einbruchsraum zwischen dem mittleren Bug und dem Dnjestr kam es gestern nicht zu nennenswerten Kampfhandlungen. Die Bolschewisten sind hier offenbar mit der Neuordnung ihrer durch die bisherigen schweren Kämpfe stark mitgenommenen Verbände und der Heranführung von Verstärkungen sowie der Organisation ihres Nachschubs beschäftigt, der unter den ständigen Angriffen der deutschen Luftwaffe liegt. Nur im Raum von Smerinka, südwestlich von Winniza, kam es wieder zu heftigen Kämpfen.

Zwischen Proskurow und Tarnopol setzten unsere Truppen ihre Angriffsunternehmen zur Frontverbesserung erfolgreich fort. Als Ergebnis der bisherigen Kämpfe beseitigten sie nordwestlich Proskurow einen tiefen, die Stadt bedrohenden Einbruch und brachten den vier weiteren dort zum Angriff bereitgestellten und von Panzer unterstützten Sowjet-Divisionen schwere Verluste bei.

Die gleichzeitig weiter westlich angesetzten Angriffe zwischen Tarnopol und Proskurow führten zur Schliessung einer Frontlücke. Hier schlug die im Wehrmachtsbericht vom 20. März genannte westfälische Panzer-Aufklärungs-Abteilung 16 unter Hauptmann Schiller die Voraussetzungen für den Erfolg. Sie durchstiess stark ausgebaute Waldstellungen, stürmte ein auf einer Höhe gelegenes ehemaliges Kloster, dessen Besatzung vernichtet wurde und erreichte eine Brücke, durch deren Zerstörung ebenfalls starken feindlichen Teilen der Rückzug verlegt wurde. In den folgenden konzentrischen Angriffen unserer Panzerverbände gelang es dann, die vorgeprellten feindlichen Kräfte zu zerschlagen.

Am Abschnitt Kremenz-Kowel stiess der Feind, der die Kremenz-Berge umging, zur Strasse Dubno-Brody vor. Trotz Einsatz von drei bis vier Divisionen und zahlreichen Panzern konnte er seine mit hohen Verlusten erkauften Einbrüche infolge des deutschen Widerstandes nicht weiter ausnutzen. Auch in der Mitte des Kampfraumes, blieben die bei und nördlich Luzk geführten Angriffe der Sowjets vergeblich. Am rechten Flügel drückten die Bolschewisten konzentrisch auf Kowel. Unter Abschuss mehrerer Panzer schlug die Besatzung alle Angriffe blutig ab und vernichtete die in den Südteil der Stadt eingedrungenen Teilkräfte des Feindes. Die am Südrand der Pripjet-Sümpfe zwischen Styr und Gornyn erneut in mehreren Wellen nach starker Feuervorbereitung vorgetragenen Angriffe der Sowjets scheiterten ebenfalls in sofortigen Gegenstössen.

Ehemalige Sowjetoffiziere sprachen vor Ostarbeitern

BERLIN

Vor Ostarbeitern sprachen in einem deutschen Industriewerk der ehemalige sowjetische Oberst Malzow und die ehemals sowjetischen Fliegeroffiziere Antilowski und Ditschitkow, die heute in den Freiwilligen Verbänden aus den Reihen der Ostvölker kämpfen. Alle drei, die früher überzeugte Bolschewisten waren und von denen die beiden letzten sogar als sogenannte «Helden der Sowjet-Union» ausgezeichnet wurden, sind heute entschiedene Gegner des Bolschewismus geworden und kämpfen für die Befreiung ihrer Heimat vom bolschewistischen Regime. Die Versammlung gestaltete sich zu einem Bekenntnis zum Freiheitskampf gegen den Bolschewismus.

Iberische Reaktionen

Von Helmut Brühl

MADRID

Dem Reisenden, der zu Beginn des alliierten Treibstoffembargos in der spanischen Hauptstadt weilte, bot sich ein Schauspiel besonderer Art. Madrid war in den letzten Monaten für Europa zur Stadt der Automobile geworden. In geradezu unvorstellbarer Dichte säumten Wagen aller Jahrgänge und Fabrikate die Hauptverkehrsstrassen, die dem Mitteleuropäer im Glanz der Lichtreklamen sehr schnell das Bild vollen Friedens vermitteln konnten.

Schlagartig trat hier eine völlige Wandlung ein. In einer Tonart, die in ihrer Pöbelhaftigkeit selbst für die britische Presse einmalig war, begannen die Londoner Blätter eine wüste Kampagne gegen den spanischen Staatschef und seine Neutralitätspolitik. Die Dummdreistigkeit britischer Methoden feierte Triumphe. Auf einem englischen Frachtkahn, der Apfelsinen von Spanien zur Insel brachte, explodierten angeblich Zeithomben, die von «deutschen Agenten» gelegt waren. Die kostbare Ladung wurde teilweise beschädigt, und mit einer Lautstärke, die besserer Dinge würdig gewesen wäre, stürzte sich die gesamte britische Pressemeute auf diesen Anlass. Von der «Times» bis zum Schmierblatt der Londoner Vorstädte ergoss sich eine Schmutzflut wüstester Beschimpfungen über die spanische Regierung und das spanische Volk. Bestellte Unterhausanfragen wechselten ab mit mehr oder minder gehaltvollen Drohungen sogenannter verantwortlicher Politiker. Der britische Botschafter in Madrid, Samuel Hoare, wurde nach London zitiert und während seines Aufenthaltes von der eigenen Presse beschimpft, da er es nicht verstanden habe, die englischen Interessen in Spanien in der richtigen Weise wahrzunehmen.

Tagelang lief diese Pressekampagne gegen Spanien, die in den nordamerikanischen Judengazetten ihr begeisterles Echo fand. Den Abschluss bildete eine Note an die spanische Regierung, in der lakonisch die Einstellung der Treibstofflieferungen wegen «unneutralen Verhaltens» mitgeteilt wurde.

Mit steigender Verwunderung sah das neutrale Ausland auf die Angriffe der plutokratenhörigen anglo-amerikanischen Presse. Die spanische Regierung dagegen traf in Ruhe und Gelassenheit ihre Massnahmen. Dem anglo-amerikanischen Treibstoffembargo folgte am gleichen Tage eine spanische Regierungsverordnung, die mit sofortiger Wirkung die Benutzung von Kraftwagen verbot. Damit wurden vorerst die nicht unbeträchtlichen Treibstoffreserven des Landes sichergestellt. Die spanische Presse gab hierzu eine kurze amtliche Stellungnahme, die im gesamten spanischen Volk eine überwältigende Reaktion herbeiführte. Schlagartig verschwanden die Kraftwagen von den Strassen, man sah Minister und Generäle in der Strassenbahn oder im Holzgasomnibus, und die einzigen Kraftwagen, die den hauptstädtischen Verkehr ausmachten, waren die Wagen der anglo-amerikanischen Missionen. In überzeugender Argumentation spiegelte die spanische Presse die Welle nationaler Begeisterung wider, die durch das ganze Volk ging.

Gewiss darf nicht übersehen werden, dass die Einstellung der Treibstofflieferungen eine äusserst schwere Belastung für die spanische Wirtschaft darstellt. Mit aller Deutlichkeit machen sich die Mängel des vor Jahrzehnten von britischen Kapitalinteressen geschaffenen Eisenbahnnetzes bemerkbar. Lediglich die wirtschaftlich voll erschlossenen Provinzen, in denen der Engländer Bergbau- oder Textil-Interessen hatte, verfügen über ein einigermassen ausgebautes Eisenbahnnetz. Etwa 80 v.H. des Verkehrs spielt sich auf der Landstrasse ab und ist daher nahezu restlos von ausländischem Treibstoff abhängig. Eine andere wichtige Tatsache kommt hinzu: Eines der Hauptnahrungsmittel Spaniens ist der Fisch. Die sehr hoch entwickelte spanische Fischereiflotte ist wiederum zum grossen Teil von Treiböl abhängig, sodass auch hier mit Versorgungsschwierigkeiten gerechnet werden kann.

Das spanische Volk in seiner Gesamtheit ist sich dieser Lage wohl bewusst, und umso bewundernswerter ist die Reaktion, die durch die anglo-amerikanischen Erpressungsversuche ausgelöst wurde. Selbst in anglophilen spanischen Kreisen konnte man in diesen Tagen die Feststellung hören: «Man soll nicht glauben, dass man uns behandeln könne wie irgend ein südamerikanisches Land. Wir sind Europäer, und wir denken nicht daran, unsere nationale Ehre mit solch plumpen Erpressungsversuchen antasten zu lassen».

Noch deutlicher bezog die spanische Presse Stellung. In unmissverständlichen Formulierungen wiesen die Blätter der Hauptstadt darauf hin, oberstes Gesetz der spanischen Staatsführung sei ihre neutrale und antikommunistische Haltung, denn nur sie könne über Freiheit und Sklaverei entscheiden. Auch die Hetzer in der alliierten Presse müssten sich einmal darüber klar werden, dass der Wille des spanischen Volkes zur nationalen Unabhängigkeit und Souveränität Jahrhunderte hindurch unzerbrechlich gewesen sei. Die Erpressungsversuche jüngster Zeit würden an dieser Grundhaltung nicht das geringste ändern. Die bekannte Madrider Zeitung «ABC» veröffentlichte zu dieser Frage unter dem Titel «Internationale Beziehungen» einen Aufsatz ihres Direktors, in dem es u.a. hiess: «Wir verlangen die Respektierung der Freiheit unseres Vaterlandes, und wir wünschen nicht, dass man in frivoler Weise mit unseren Absichten und unserer internen politischen Struktur spielt, die lediglich eine Angelegenheit der Spanier selbst ist. Auch wir mischen uns nicht in die Innenpolitik anderer Länder ein. Wir wünschen vielmehr, dass man sich endgültig über unsere internationalen Beziehungen auf der Grundlage der Vornehmheit und Korrektheit klar wird, und dass die Freiheit unserer Entschlüsse durch keinen kommerziellen Mechanismus beeinträchtigt wird».

Was schon aus der klaren und eindeutigen Haltung führender spanischer Politiker und Publizisten hervorgeht, das wurde bestätigt durch die Beschlüsse des spanischen Ministerrates, die in dem einen Satz zusammengefasst werden können: «Die spanische Regierung wird ihre Autorität und Neutralität zu wahren wissen».

Nicht zu verwundern war es, dass der bolschewistische Bundesgenosse den Anglo-Amerikanern mit allen Mitteln der Nachrichtengebung zur Seite trat und dabei nach bewährtem Muster die Pöbelhaftigkeit von Rund-

Bemerkungen zur Lage

Die „Neuformulierung"

P.Tg. *Bekanntlich waren alle Zusammentreffen der Anpeitscher im Feindlager immer ausnahmslos von «überragender weltgeschichtlicher Bedeutung» und endeten jedesmal mit der Versicherung, dass nun aber bestimmt alles klar sei, dass «endgültige und unwiderrufliche Pläne» festgelegt worden seien und dass «nur mehr der Ablauf der Dinge» abzuwarten sei. Ebenso regelmässig hat sich dann dieser «endgültig festgelegte Ablauf der Dinge» in eine falsche oder jedenfalls nicht vorgesehene Richtung hin entwickelt, worauf ebenso regelmässig wiederum eine neue «endgültige» Entscheidung der beiden notwendig wurde. Man kann nicht behaupten, dass die anglo-amerikanische Oeffentlichkeit irgendwelche Ankündigung einer neuen Konferenz überrascht hätte. Auch der gewöhnliche Mann in den Strassen Englands und Nordamerikas hat inzwischen mehr als genug Gelegenheit gehabt, festzustellen, dass die Ereignisse vor allem das Gebaren der Sowjets seit der Dreierkonferenz von Teheran alle bisherigen Konferenzen illusorisch gemacht haben.*

Da die Unruhe über die beim besten Willen nicht mehr zu verleugnenden Folgen von Churchills und Roosevelts «Geschäft» mit Stalin in den letzten Wochen in England und in den USA. gleichermassen bemerkbar geworden ist und in beiden Ländern zu der Forderung nach einer «Neuformulierung der Kriegs- und Nachkriegsziele der Demokratien» geführt hat, kann nur angenommen werden, dass neue Aussprachen bebrütet werden, umsomehr als Roosevelt und Churchill überdies in der letzten Zeit beide innenpolitisch ausgesprochenes Pech gehabt haben und mit erheblichen Zweifeln ihrer Gefolgschaft rechnen müssen, die sich kopfschüttelnd fragt, wie weit der Zynismus der beiden überhaupt noch getrieben werden kann.

Der New Yorker Korrespondent der «Daily Mail» sendet einen bezeichnenden Querschnitt durch die Stimmungslage in den USA.: «Die Nordamerikaner beginnen sich zu fragen, was denn eigentlich mit den vier Freiheiten Roosevelts und der Erklärung der vereinten Nationen geschehen ist. Der Pessimismus wächst, was die Aussichten der USA. und ihrer europäischen Verbündeten betrifft, täglich. Fast jeder Mensch hier ist davon überzeugt, dass die Ideologie dieses Krieges im Sterben liegt. Es scheint nicht mehr länger ein «Kreuzzug» zu sein, sondern die Kennzeichen alter machtpolitischer Kämpfe werden immer offenkundiger. Hinzu kommt, dass die Nordamerikaner trotz aller amtlichen Versicherungen nur zu deutlich fühlen, wie sich die Reibungen zwischen England, den USA., der Sowjetunion und den übrigen vereinten Nationen seit der Konferenz von Teheran immer weiter entwickelt haben. Wir scheinen nicht mehr im gleichen Takt zu marschieren. Unser Marsch ist unsicher, und unsere Ankündigungen sind doppelzüngig geworden. Es wimmelt von unglücklichen Gerüchten hier. So zum Beispiel will das Gerücht nicht nachlassen, dass England eine neue Vertagung der zweiten Front vorgeschlagen habe in der Hoffnung, dass der Krieg vielleicht doch noch ohne dieses Risiko und ohne dessen Opfer allein durch die Luftoffensive entschieden werden könnte».

Was England betrifft, so hat die letzte Unterhausdebatte einen so allgemein ungünstigen Eindruck hinterlassen, dass der Ruf nach einer Politik, die sich nicht ausschliesslich in Dauerkompromissen den Sowjets und den Nordamerikanern gegenüber erschöpft, immer lauter wird. «Ich kann mich in meiner ganzen Erfahrung keiner Zeit entsinnen, in der die Aussenpolitik Englands so schwierig zu führen war, wie sie es jetzt ist», klagte Aussenminister Eden im englischen Unterhaus, und er fügte hinzu: «Ich kann dem Haus nur eines versprechen: eine Fülle von Schwierigkeiten, eine Menge von Enttäuschungen und Rückschlägen in den Zeiten, die vor uns liegen».

Eden wird in den nächsten Tagen Gelegenheit haben, mit dem stellvertretenden nordamerikanischen Unterstaatssekretär des Aeusseren, Stettinius, gemeinsam ein paar dicke Tränen zu zerdrücken über die Kritik, die in den beiden Ländern an der Atlantik-Charta in letzter Zeit geäussert worden ist. Es wird nicht gesagt, ob bei dieser Gelegenheit vielleicht «das grösste historische Dokument aller Zeiten» nach kaum zweijähriger Lebensdauer beigesetzt werden soll.

Systematisch Sabotage

Bose fordert die Inder auf, die feindliche Kriegsmaschine lahmzulegen

TOKIO

Subhas Chandra Bose kündigte an, dass die indische Nationalarmee bereits in Kürze auf indischem Boden zur Befreiung der Heimat zum Kampf antreten werde. Wo die Grenze überschritten werde, könne er aus militärischen Gründen verständlicherweise noch nicht sagen. Mannschaften und Offiziere der indischen Nationalarmee befänden sich in höchster Kampfbereitschaft.

Als oberster Befehlshaber der indischen Nationalarmee richtete Subhas Chandra Bose einen eindrucksvollen Appell an das ganze indische Volk, sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für den Befreiungskampf des Vaterlandes einzusetzen, der an der Ostgrenze Indiens begonnen habe.

«Alle Inder — Männer und Frauen — fordern wir auf», so heisst es in diesem Aufruf, «durch systematische Sabotage die Kriegsmaschine der Engländer und Amerikaner lahmzulegen und so tatkräftig unseren Freiheitskampf zu unterstützen. Indische Soldaten und Offiziere, die ihr heute noch auf Seiten der Engländer steht, tretet ein in unsere Reihen, um gemeinsam mit euren Brüdern für die heilige Sache zu kämpfen. Alle Beamten fordern wir auf, auf jede nur mögliche Weise mit uns zusammenzuarbeiten, denn der langersehnte Tag des Freiheitskampfes, auf den wir solange gewartet haben, ist gekommen».

Wie aus einem Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers hervorgeht, befinden sich japanische Streitkräfte in engster Zusammenarbeit mit Einheiten der indischen Nationalarmee gegenwärtig im Vormarsch nach der burmesisch-indischen Grenze.

Sowjets kaufen Suez-Aktien

SOFIA

Aus aegyptischer diplomatischer Quelle wird bekannt, dass die sowjetische Gesandtschaft in Kairo mehrere Wechselmakler mit der Beschaffung einiger Pakete Suez-Kanal-Aktien beauftragt hat und dass die Aktien an der Börse gekauft und heimlich in die Gesandtschaft gebracht wurden. Dieser neue unerwartete Faktor rief an der Börse ein Ansteigen der Kurse dieser Aktien hervor.

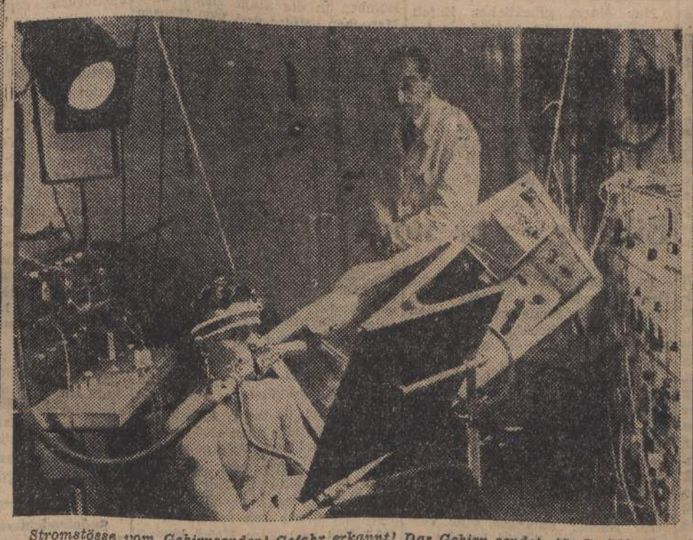
USA-General von Berlin-Flug nicht zurückgekehrt

MADRID

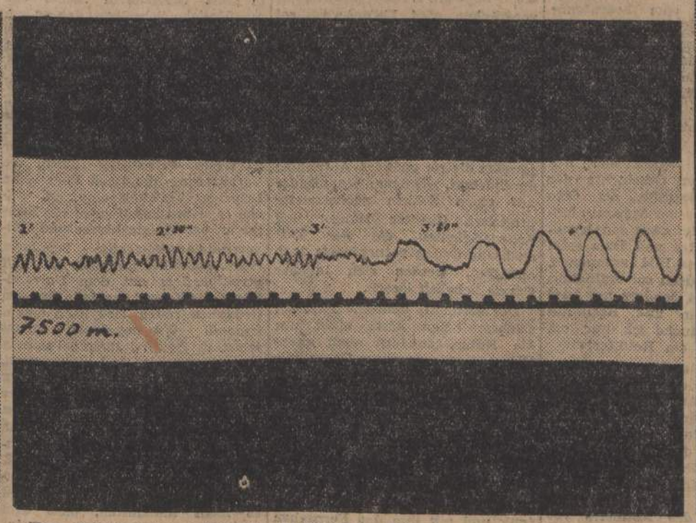
Wie aus Washington verlautet, gaben die USA-Behörden jetzt offiziell bekannt, dass der nordamerikanische General der Flieger Russell Wolson von einen Flug nach Berlin nicht zurückgekehrt ist. Der 38jährige General war einer der besten Techniker der Luftwaffe.

EXAMEN DER NACHTJÄGER

Die Augen werden durch Blendung auf ein bestimmtes Reaktionsvermögen gebracht, um in der folgenden Dunkelsehprüfung Werte zu erhalten
Aufn.: Kriegsberichter Lysiak (Atl.)



Stromstösse vom Gehirnsender! Gefahr erkannt! Das Gehirn sendet ständig kleinste elektrische Spannungsschwankungen aus, die in einem Gehirnschreiber millionenfach verstärkt werden



Vom Gehirnsender geschrieben... In 7500 Meter Höhe werden die Stromstösse unter Einwirkung der Höhenluft immer träger. Der Gehirnschreiber ermöglicht dem Arzt schon die geringsten Störungen «schwarz auf weiss» abzulesen

Sturzflug aus der Stratosphäre. In wenigen Sekunden wird durch den Sturz in der U-Kammer der Weg einer Maschine nachgeahmt. Es ist auf den Druckausgleich des Trommelfelles zu achten

funk und Presse in London und New York mit Erfolg zu überbieten versuchte.

Mit erheblicher Verblüffung musste man in England und USA feststellen, dass die mit allen Mitteln unternommenen plumpen Erpressungsversuche gegenüber der spanischen Regierung, die schon so manches Land in die Knie gezwungen hatten, eine gänzlich unerwartete Reaktion fanden. Mit einiger Verspätung erfolgten auf «diplomatischem Wege» Einlenkungsversuche, die nicht minder primitiv wirkten als die in allen Tonarten abgewandelten Drohungen der anglo-amerikanischen Presse. Die spanische Staatsführung ist sich ihrer Verantwortung vollauf bewusst und weiss, dass sie vor schicksalsschweren Entscheidungen steht. Was jedoch die Jahre blutigen Bürgerkrieges und eine lange Zeit schwerster Aufbauarbeit nicht vermocht haben, das wird auch dieser neueste anglo-amerikanische Erpressungsversuch nicht zuwege bringen. Ueber alles geht dem Spanier seine nationale Ehre und Unabhängigkeit. Sie wird er verteidigen mit allen Mitteln.

Im Solde Moskaus

De Gaulles Henkersdienste - Pucheu selbst gab bei der Exekution den Feuerbefehl

VICHY

Die Lage in Algier nach der Hinrichtung Pucheus charakterisiert Staatssekretär Henriot von seiten der Vichy-Regierung in einer Rundfunkansprache mit der vollständigen Abhängigkeit de Gaulles von Moskau. Nachdem de Gaulle von den Alliierten nichts mehr erhalten könne, stütze er sich heute fast ausschliesslich auf bolschewistische Agenten, die von Moskau organisiert und geleitet würden. De Gaulle sei nur von Stalin anerkannt. Aber er zahle diese Anerkennung teuer. Bezeichnenderweise rücken in der Presse Französisch-Nordafrikas verschiedene Persönlichkeiten, die im Pucheu-Prozesse als ehemalige Schützlinge des Angeklagten erwähnt worden waren, von diesem durch öffentliche Erklärungen ab. Die linksradikale Zeitung «Oran Republicain» will nicht wahrhaben, dass einer ihrer Mitarbeiter jemals im Interesse der Zeitung bei dem früheren Innenminister Pucheu erfolgreich interveniert habe.

Ein Jude, der Herausgeber des «Petit-Matin», für den der Journalist Marcel Sauvage bei Pucheu seinerzeit ein Wort eingelegt hatte und den der Innenminister daraufhin vor Ungelegenheiten bewahrte, legt jetzt Wert auf die öffentliche Feststellung, dass er selber diese Intervention nicht veranlasst habe.

Wie aus Algier mitgeteilt wird, hat Pucheu bei seiner Hinrichtung dem Exekutionskommando selbst den Feuerbefehl gegeben.

Rassegesetze abgeschafft

GENF

Der Kommandant der Offiziersschule Chechell (Algerien) wurde auf Veranlassung des Algier-Komitees abgesetzt, weil der Geist der Schule den «politischen Erfordernissen» nicht entsprach. Staatskommissar Philip gab dazu die Erklärung ab, der Kommandant habe ohne zureichende Begründung bestimmte Anwärter zurückgewiesen. Jetzt sollten die Zulassungsbestimmungen wieder abgeändert werden, insbesondere hinsichtlich der Altersgrenze und der bisher durch die Rassengesetze betroffenen Personen.

Pazifist Briand bereitete den Krieg vor

VICHY

Ueber den sogenannten Kriegsfonds des ehemaligen französischen Aussenministers Briand bringt «Action Francaise» eine interessante Feststellung Tardieus, die dieser im Jahre 1936 machte. Danach hat Briand, ungeachtet seiner pazifistischen Bestrebungen und Reden, bereits jahrelang für den Krieg einen Sonderfonds geschaffen, der kurz vor seinem Abgang etwa 20 Millionen Franken betrug.

Eine Botschaft Pétains

VICHY

Eine Botschaft Marschall Pétains an die französische Legion wurde zum Abschluss einer Tagung der Departementschefs der Legion verlesen, die gestern ihren Abschluss fand. Der Marschall forderte in der Botschaft die Legionäre auf, im Sinne seiner Richtlinien ihre Arbeit auf dem Gebiet sozialer Betätigung und der französischen Anschauungen fortzusetzen. Ihre Arbeit müsse von der Idee der nationalen Freundschaft und der französischen Einigkeit getragen werden und von kämpferischem Geist durchdrungen sein.

Stimmen von drinnen und draussen

Bis in die Adria

In Verbindung mit der Nachricht aus Moskau, dass Stalin zu den verschiedenen Kriegsorden, die bereits vor einem Jahr in Sowjetrussland eingeführt worden sind, noch zwei neue, und zwar den Nachinow-Orden und den Uschakow-Orden erfunden hat, ruft die Grazer «Tagespost» die geschichtlichen Tatsachen in die Erinnerung zurück, die mit den Namen der beiden russischen Admiräle verbunden sind. Die «Tagespost» schreibt: Nachinow war der russische Admiral, der zu Beginn des Krim-Krieges im Jahre 1853 bei Sinope im Schwarzen Meer ein türkisches Geschwader vernichtete und dann später die Festung Sewastopol verteidigte. Ihn jetzt zum Symbol eines neuen sowjetischen Kriegsordens zu machen, entbehrt also gewiss nicht eines recht bezeichnenden politischen Sinnes. Noch weit mehr aber gilt dies gerade in diesem Augenblick von dem zweiten Namen, dem des Admirals Uschakow. Admiral Uschakow war es nämlich, der im Jahre 1799, zu der Zeit also, als das zaristische Russland auf dem Höhepunkt seiner Macht im Orient stand, die Schwarzmeerflotte befehligte, die, nachedem man dem Osmanischen Reich die Erlaubnis zur Durchfahrt durch die Meerengen abgerungen hatte, ins Aegäische Meer und weiter ins Adriatische Meer fuhr. Dort besetzten dann russische Landstreitkräfte nicht nur einige mehr oder weniger wichtige Küstenpunkte, sondern vor allem auch die Ionischen Inseln mit Korfu. Von dort aus fuhren dann die russischen Kriegsschiffe noch weiter bis nach Palermo und sogar nach Neapel.

Ein Jahr vorher war der russische Zar zum Grossmeister des katholischen Malteserordens gewählt worden. Auf Grund eines besonderen Abkommens schuf dann der damalige Zar Paul I. die sogenannte «Republik der sieben vereinigten Inseln», die unter russischen «Schutz» stand. Die kühnsten Träume des russischen Imperialismus schienen nunmehr verwirklicht. Der Weg ins Mittelmeer war frei geworden. Russland benutzte ihn aber selbstverständlich nicht zu friedlichen Zwecken, sondern nur dazu um seine Macht nunmehr auch auf das Mittelmeer auszudehnen. Den es war natürlich kein Zufall, dass sich der russische Imperialismus gerade diese zentral im Mittelmeer gelegene Inselgruppe als Stützpunkt ausgesucht hatte. Von hier aus wollte Russland bestimmend in die weitere Entwicklung in diesem Raum eingreifen und zunächst die Insel Malta in seinen Besitz bringen, nachdem durch die Wahl des Zaren zum Grossmeister des Malteserordens günstige Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Pläne geschaffen zu sein schienen. Diese Erinnerungen an jene Zeit der grössten machtpolitischen Ausdehnung Russlands in den Mittelmeerraum hin werden nun lebendig durch jene Nachricht von der Schaffung eines Uschakow-Ordens in der Roten Armee.

Gesteigerte Wucht

Sowjetische Angriffe im Süden der Ostfront in heftigen Kämpfen fortgesetzt - In Cassino verblutet der Feind weiter - Missglückter britischer Schnellboot-Angriff

Aus dem Führerhauptquartier, 21. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Nikolajew blieben schwächere feindliche Angriffe erfolglos. Am unteren ukrainischen Bug wurden sowjetische Brückenköpfe durch Gegenangriffe bereinigt oder eingeengt.

Im Einbruchsraum zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr kam es nur bei Smerinka zu heftigen noch andauernden Kämpfen. Unsere Luftwaffe fügte mit starken Kampf- und Schlachtfliegerverbänden den auf den Dnjestr vorrückenden Bolschewisten hohe Menschen- und Materialverluste zu. Zwischen Proskurow und Tarnopol drangen unsere Gegenangriffe in die feindlichen Stellungen ein. Sowjetische Kräfte wurden zerschlagen, eine Frontlücke geschlossen.

Im Raum von Krzemieniez und bei Kowel steigerte sich die Wucht der feindlichen Angriffe. In schweren wechselvollen Kämpfen wurden 18 feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet und eine in Kowel eingebrochene sowjetische Kampfgruppe vernichtet. Südlich des Pripjet scheiterten zwischen Styr und Goryn wiederholte Angriffe der Bolschewisten.

Von der übrigen Ostfront wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. In den schweren Kämpfen im Nordabschnitt der Ostfront hat sich die 2. Kompanie der schweren Panzerabteilung 502 unter Führung von Oberleutnant v. Schiller besonders bewährt.

Aus dem Landekopf von Nettuno wird nur lebhafte Späh- und Stosstrupptätigkeit gemeldet.

In der Stadt Cassino verbluteten auch gestern wieder alle feindlichen, von starken Panzerkräften unterstützten Angriffe im Abwehrfeuer der tapferen Verteidiger. Nordwestlich des Ortes wurde eine feindliche Kampfgruppe eingeschlossen. Die Verluste des Feindes betragen ein Vielfaches der eigenen.

In den Mittagsstunden des 30. März flogen nordamerikanische Bomberverbände mit starkem Jagdschutz nach Südwestdeutschland ein und führten Terrorangriffe auf Mannheim, Ludwigshafen sowie Vororte von Frankfurt am Main. Hierbei sowie bei Einflügen in die besetzten Westgebiete und an der italienischen Front wurden 24 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Einige feindliche Flugzeuge unternahmen Störflüge über dem Ruhrgebiet und über Süddeutschland.

Sicherungsstreitkräfte eines deutschen Geleits wehrten im Kanal einen britischen Schnellbootangriff ab, schossen ein Boot in Brand und beschädigten ein weiteres so schwer, dass mit seinem Untergang zu rechnen ist. Damit hat der unter Kapitänleutnant Behrens stehende Verband innerhalb weniger Tage fünf feindliche Schnellboote versenkt und zwei weitere schwer beschädigt.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beschossen in der vergangenen Nacht die englische Küste und feindliche Schiffe im Seegebiet von Dover.

22 Abschüsse über dem Weissen Meer

BERLIN

Aus dem hohen Norden wird ein neuer Erfolg unserer Jagdflieger gemeldet, die erst vor einigen Tagen so hervorragenden Anteil an der Vernichtung von 44 sowjetischen Flugzeugen hatten, als diese versuchten, ein deutsches Schiffsgeleit anzugreifen. Die deutschen Jäger, die am Montagvormittag für einen eigenen Schlachtfliegerverband über dem Weissen Meer Begleitschutz flogen, stiessen auf entgegenkommende sowjetische Schlachtfliegerkräfte und deren Jagdschutz. Unsere Jäger griffen die feindlichen Verbände sofort an. Bei den Luftkämpfen, die zum Teil in grosser Höhe ausgetragen wurden, schossen am Vormittag des 20. März die deutschen Jagdflieger 16 feindliche Maschinen ab.

Bei einem zweiten Zusammenstoss über dem Weissen Meer am Nachmittag des gleichen Tages mit sowjetischen Schlachtfliegern vernichteten unsere Jäger abermals fünf der feindlichen Flugzeuge, worauf die übrigen abdrehten und ihre Bombenlast im Notwurf lösten, teilweise sogar über den eigenen Stellungen. Ein weiteres sowjetisches Flugzeug wurde durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen, so dass die Bolschewisten in den beiden Luftgefechten des 20. März insgesamt 22 Flugzeuge verloren.

Eichenlaub für Panzerführer

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh am 16. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Freiherrn Smilo von Luttwitz, Kommandeur der 26. Panzer-Division, als 426. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Deutsches Kreuz für finnischen General

BERLIN

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Grossadmiral Dönitz, hat im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht dem finnischen Generalleutnant Valve das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Generalleutnant Väinö Valve war von 1924 bis 1927 Chef der finnischen Küstenartillerie. Seit 1928 ist er Marinebefehlshaber. Der tapfere finnische Offizier ist deutscherseits mit der Spange zum EK II und dem EK I ausgezeichnet.

2 Jahre Staatswache

Serbiens Kampf gegen den Bolschewismus - Freiwillige säubern das Land

Eigener Bericht

BELGRAD

In der Konsolidierung des serbischen Raumes insbesondere bei der Bekämpfung der kommunistischen Störelemente spielt die serbische Staatswache, die im Einvernehmen mit den zuständigen deutschen Besatzungsbehörden vor nunmehr zwei Jahren vom Ministerpräsidenten General Neditsch ins Leben gerufen wurde, neben den Freiwilligenabteilungen der serbisch-nationalistischen Bewegung «Zbor» und der serbischen Grenzwache eine entscheidende Rolle.

Zum zweijährigen Bestehen der Staatswache wurde jetzt in Belgrad eine Gedenkstunde abgehalten, bei der unter anderem bekanntgegeben wurde, dass bisher 935 Angehörige im Kampf gegen kommunistische Banden fielen. In einer Reihe von Kundgebungen wandten sich berufene Vertreter des serbischen Volkes gegen den Kommunismus, als dem gefährlichsten und furchtbarsten Feind nicht nur des Serbentums, sondern der gesamten europäischen Zivilisation und Kultur.

Vor einer Delegation serbischer Bauern sprach der Ministerpräsident und richtete an sie den Appell, sich einmütig in die grosse und gesamteuropäische Abwehrfront einzuschalten, zum Wohle des Vaterlandes und im Interesse der gemeinsamen europäischen Zukunft. Der ehemalige serbische Aussenminister und langjährige Gesandte in St. Petersburg, Spalajkovitsch, bezog in zwei Rundfunkansprachen in schärfster Weise gegen die «Männer im Walde» Stellung, die ihr Volk um irgendwelcher Phrasen willen und ausschliesslich für jüdisch-internationale Interessen in das Chaos der bolschewistischen Terrorherrschaft führen wollten.

Rumäniens Schicksalsstunde

BUKAREST

Ein beachtlicher Artikel findet sich im «Universul», in dem der angesehene Pädagoge Constantin Kiritzescu die moralischen Erfordernisse der Stunde für die Rumänen aufzeigt. In aufrüttelnden Worten schreibt er: «Wir sind schuldig; wenn wir uns in feiger Haltung nach der Formel «ich habe keine Kraft» selbst gefallen. Wir müssen schweren Zeiten tapfer entgegentreten.»

„Von der kleinen zur grossen Sowjetpolitik"

BERN

Im vergangenen Jahr, so schreibt der Hauptschriftleiter der «Basler Nachrichten», habe sich immer deutlicher das Bestreben der Sowjetunion abgezeichnet, sich mit einem Glacis von halb oder ganz unterworfenen Ländern zu umgeben. Diese Tendenz habe man allenfalls noch als «kleine Politik» bezeichnen können. Im Jahre 1944 aber trete nun ganz unverkennbar die grosse Politik zutage.

Gefährliche Träumereien

BERN

Der im Diplomatenaustausch mit dem schwedischen Dampfer «Gripsholm» in Amerika eingetroffene frühere peruanische Konsul in Marseille Victor Pezet, erklärte einer United-Press-Meldung aus Jersey City zufolge, er halte es für unbedingt erforderlich, dass sich die Völker der Westhemisphäre endlich einmal klar darüber würden, dass es Unsinn sei, von einem unmittelbar bevorstehnden deutschen Zusammenbruch oder einer deutschen militärischen Niederlage zu träumen. Ueber seine Behandlung ...

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Das Schattendasein der Atlantik-Charta

Finnland lehnt ab

Amtliches Kommunique aus Helsinki weist die Forderungen Moskaus zurück

HELSINKI

Das finnische Nachrichten-Büro veröffentlichte ein Kommunique über die Ablehnung der sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen durch die finnische Regierung und über die Behandlung, die diese Frage im finnischen Reichstag und in der finnischen Regierung erfahren hat.

In dem Kommunique wird mitgeteilt, dass die sowjetischen Bedingungen von der finnischen Regierung geprüft worden seien. Nach der Erklärung der Sowjets, wonach es sich hierbei um Minimal- und Elementar-Forderungen handele, die ohne Diskussion angenommen werden müssten, habe auf Grund eines Beschlusses des Reichstages die finnische Regierung den Sowjets mitgeteilt, dass sie unter diesen Umständen die russischen Bedingungen ablehnen müsse.

In einer Stellungnahme zu diesem Kommunique erklärt die Finnische Zeitung «Uusi Suomi»: «Ebenso, wie wir den Kampf aufgenommen haben, um unsere Freiheit und Integrität zu verteidigen, sind wir gezwungen, den Kampf fortzusetzen. Der finnischen Regierung ist es unmöglich gewesen, auf den letzten Vorschlag der Sowjetunion, der die Natur eines Ultimatums besass, einzugehen. Der Reichstag hat sich einmütig diesem Standpunkt der Regierung angeschlossen. Finnland konnte nicht mit geschlossenen Augen auf Bedingungen eingehen, deren Durchführung das Land in dieselbe Gefahr führen würde, vor der es sich durch den Krieg zu schützen gezwungen war. Das Volk wird als eine einmütige und einheitliche Front auch weiterhin sein Recht auf ein menschenwürdiges und freies Leben verteidigen.

Die amtliche Verlautbarung aus Helsinki lässt erkennen, dass der Kreml nach seiner alten Methode gegenüber Finnland gearbeitet hat. Moskau hat den Finnen seine Waffenstillstandsbedingungen in ultimativer Form bekanntgegeben, mit dem Verlangen sie vorbehaltlos anzunehmen. Die Antwort der Finnen war darauf die einzige, die ein Volk von Ehre und Stolz geben konnte: Ablehnung von Bedingungen, die die Ehre, die Sicherheit und die Selbständigkeit des finnischen Volkes nicht garantieren. Die sowjetische Haltung gegenüber Finnland ist ein neuer Beweis dafür, dass Moskaus letzte Ziele auf eine Bolschewisierung Europas hinausgehen.

Schweden müsste Finnland dankbar sein

STOCKHOLM

In einem längeren Artikel von Professor C. A. Reuterskioeld in der schwedischen Zeitung «Dagsposten» wird die Erklärung der finnischen Regierung vom schwedischen Standpunkt aus beleuchtet, wie sie zwar nicht die Systemblätter jedoch viele einsichtige Schweden einnehmen. «Schweden muss Finnland dankbar sein, so heisst es darin, für seine feste Haltung, für seinen Hinweis auf den Weg der Ehre und der Pflicht, den auch Schweden gehen muss, wenn es auf die Dauer leben will. Finnland hat seinen Weg gewählt und sicherlich alle Gefahren und Möglichkeiten geprüft und es hat damit den befreundeten Völkern im Norden den Weg gezeigt. Gegenüber dem Machtprinzip hat es sich auf die Rechtsgrundsätze bezogen und auch dafür verdient es Dankbarkeit. Es weiss, dass Moskau sicher keine Verträge hält.

Aus aller Welt gedrahtet

Ausschluss der Freimaurer gefordert

In der ersten Nummer der neuen Wochenzeitschrift «Avanguardia Europa» fordert der Präsident des italienischen Institutes für Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik Giovanni Preziosi den Ausschluss aller ehmaligen Freimaurer aus dem Heer, den Organen des Staates und aus der Partei.

Faschisten verhaftet

In Neapel wurden zwei Direktoren der grössten süditalienischen Tuchfabrik abgesetzt und verhaftet. Weiter wurden zwei Faschisten unter dem Vorwand, dass sie die Sicherheit der britisch-amerikanischen Truppen und das «Wohlergehen» der Bevölkerung gefährdeten, in Haft gesetzt.

Badoglio-Gesandter in Stockholm

Meldungen schwedischer Blätter zufolge traf der bisherige Badoglio-Gesandte in Helsinki Garnachelli nunmehr in Stockholm ein.

Kulturinstitut Rumänien-Spanien

Heute wird in Madrid ein rumänisches Kulturinstitut eröffnet, das die geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen Rumänien und Spanien fördern soll.

Diplomat tödlich verunglückt

Wie Madrider Zeitungen berichten, ist der erste Sekretär der spanischen Botschaft in Berlin, Oyarzabala, mit seiner Frau bei einem Eisenbahnunglück in Frankreich ums Leben gekommen.

Kommando-Wechsel in Tschungking

Der Oberkommandierende der Gendarmerie in Tschungking-China General Hokoukwang wurde als Nachfolger General Shangchens zum Leiter des Hauptbüros des Tschungkinger Militärrats ernannt.

Atlantik-Charta ausser Kraft?

Der Führer der südafrikanischen Opposition, Dr. Malan, warf Ministerpräsident Smuts in einer Parlamentssitzung vor, er sei der Frage ausgewichen, ob die Atlantik-Charta noch in Geltung sei.

Sondersteuer auf Schmuck

Die argentinische Regierung unter Führung von General Farrell hat sämtliche Schmuck- und Luxusgegenstände mit einer Sondersteuer von 10 Prozent belastet. Ausserdem wurde der Autoreiseverkehr wegen Benzinmangels verboten und angeordnet, dass jeder Rundfunksender künftig ein national-argentinisches Orchester besitzen müsse.

Protest gegen Sowjet-Buch

In einem energischen Protest der Bolivar-Gesellschaft in Peru gegen das von der Sowjet-Union herausgegebene Buch «Neue Geschichte der Kolonialländer Ibero-Amerikas», heisst es dass das Buch eine Beleidigung des peruanischen Nationalgefühls darstelle.

Die Waag

Zerstörungswut ohne Gren

S.-F. Die Geschichte der Lu griffe auf Rom, die am verg nen Samstag die Zahl von reicht haben, gibt einen leh chen Ueberblick über das bri amerikanische Verfahren im krieg. Im Anfang suchte man London und Washington nach schuldigungen. Das Merkwü ist, dass diese Entschuldigu jetzt mehr und mehr wegf Mit der Zunahme der Zahl, Stärke und der Ausdehnung Luftangriffe gegen das Stadtg von Rom, glaubt man auf der Seite, dass sich die Weltöffe keit an diese Angriffe gewöhn be, dass sie als selbstverständ hingenommen werden. Die ers Angriffe, die zunächst aussch lich von nordamerikanischen bänden ausgeführt wurden, ten gegen Aussenviertel der Stadt, wobei jedoch die Zerst der ehrwürdigen Erzbasilika St. Lorenzo bewies, dass auch den Aussenvierteln Roms Kulturdenkmäler getroffen können. Diese Aussenviertel und sind, zudem besonders gerade von der Arbeiterbe rung bewohnt.

Nach den ersten Luftan nahm man von deutscher lienischer Seite dem Feind Vorwand, man verlegte alle rischen Stäbe aus der Stadt cher militärischer Verkehr um Rom herumgeleitet. Sog Fronturlauberzug durfte mehr nach Rom einfahren, dern hielt 20 bis 30 km vor gen Stadt, bei einer klein tion. Die Erklärung Roms fenen Stadt und alle vatikan Bemühungen blieben von den ländern und Amerikanern un tet. Vor allem nach der La bei Nettuno gab es in Rom um Tag Fliegeralarme, die meist von Angriffen beglei ren. Dabei ist festzustellen die Zahl der betroffenen St tel immer grösser wird. Es bisher das zwischen der Ba von St. Paolo und der Cestius mide liegende Viertel Ostiens Lateran-Viertel, das Stadt zwischen Colosseum und St. Maggiore, das Arbeiterviertel der Porta Maggiore, das Vi d'Italia, in dem sich die gr Universitätskliniken befinden, Viertel Centocelle und Macao das in unmittelbarer Nähe Stadtkanals liegende Villenv Nomentana getroffen worden. dem Luftangriff am letzten tag waren u.a. die Poliklinik, Ungarische Gesandtschaft und der «Osservatore Romano» die Kirche Corpus Domini der Bomben. Die genannten sind die hauptsächlich heimge ten. Bomben fielen auch auf Pincio und vor allem in die des Vatikans und in den Ve

Die räumliche Ausweitung Angriffszonen erhielt ihre zung durch eine Steigerung Anwendung der Kampfmittel. den ersten Angriffen wurden kleine Sprengbomben verwa Die Kaliber der Bomben serten sich. Schliesslich Brandbomben und sogar Benzinstoffe abgeworfen. am 3. März ein brennender zinbehälter unweit des Va auf ein Schwesternkloster, weise ausbrannte. Beschuss Strassenbahnen und Stras gern aus Bordwaffen ist an gesordnung. Diese Angriffe hen sich gegen eine Stadt, einzige Hauptstadt der kr renden Mächte keine Fla besitzt. Früher standen starke batterien auf den Hügeln, umgeben. Der starke Fla wurde jedoch vollkommen baut.

Noch sind in Rom die digsten Zeugnisse seiner und Geschichte von Terror unberührt. Aber die fei Bomben krachen dicht der Nähe des Colosseums, Peter, von St. Maria Maggi St. Paolo. Bei der ständig weitung der Angriffszone Roms liegt die Frage nahe, auch die letzte Inmunität überschritten wird.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria- G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meis Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirie Beide in Triest.
Druck: bei der Società Edit del «Piccolo»

Farbiges Fernsehen

Otto v. Bronks neue Erfindung

Es ist selten, dass einer der Grossen der Technik das Wort nimmt um die Blicke der Oeffentlichkeit aus der Gegenwart heraus in die Vergangenheit und in die Zukunft zu lenken. Der heute jenseits der Siebziger stehende Physiker Otto von Bronk sprach kürzlich vor der Technisch-Literarischen Gesellschaft in Berlin.

Der weisshaarige alte Herr ist auf vielen Gebieten der Telegrafie ein Neuerer und Verbesserer gewesen, und man hat ihn nicht mit Unrecht den «Vater des Rundfunkempfangs» genannt. Durch seine Erfindungen der Hochfrequenzverstärkung und der Empfangsrückkoppelung aus dem Jahre 1913 war erst eine drahtlose Telegrafie und Telefonie in unserem heutigen Sinne möglich. Auf dem Bronk'schen Hochfrequenz-Verstärker-Patent, von den Amerikanern beschlagnahmt, baute sich nach dem Weltkriege die grosse Rundfunkindustrie der USA auf, der Wert dieses Patentes wurde von den USA-Sachverständigen auf rund 2 Milliarden Dollar geschätzt. Als Entschädigung für das gesamte beschlagnahmte deutsche Vermögen wurde aber nur eine Summe von 100 Millionen Dollar ausgesetzt, von der nur die Hälfte ausgezahlt wurde.

Heute wie damals ist Otto von Bronk seiner Zeit vorausgeeilt. Wieder ist ihm eine bedeutende Erfindung auf dem Gebiet des Fernsehens gelungen: Er konnte vor der Technisch-Literarischen Gesellschaft zum ersten Mal sein neuestes Verfahren in einer Versuchsanordnung vorführen: Das farbige Fernsehen, das Fernsehen der Zukunft.

Es war ein bedeutender Augenblick in der Geschichte der drahtlosen Telegrafie, als Otto von Bronk auf seine Apparate hinweisend, erklärte: «Aus den Grundfarben Grün, Rot und Blau setzt sich ein farbiges Bild zusammen. Ich benötige jedoch zur Aufnahme nicht mehr drei, sondern nur zwei Farbfilter, Grün und Rot. Am Empfänger brauche ich nur ein einziges Filter, ein Rotfilter!»

Zwei Projektionsapparate waren aufgestellt, von denen der eine die rot gefilterte Anfnahme und der andere die grün gefilterte Aufnahme auf einen Schirm warf. Zunächst war das Bild, auch als die beiden Bilder aufeinander zur Deckung gebracht wurden, noch schwarz-weiss. Erst beim Zwischenschalten des Rotfilters vor das rot gefilterte Bild geschah das Wunder der Farbänderung. Die Farben entsprachen dem Original.

In welcher Weise diese wunderbare Erscheinung vor sich geht, ist physikalisch noch nicht restlos geklärt. Jedenfalls spielen dabei physiologische Ursachen im menschlichen Auge eine ausschlaggebende Rolle. Otto von Bronk glaubt, dass nach Kriegsbeendigung die farbige Bildübertragung die Schwarz-Weiss-Uebertragung verdrängen wird. Erforderlich sei nur, dass am Sender zwei Aufnahmen der zu übertragenden Vorgänge gemacht werden u. zw. eine Aufnahme durch Rotfilter hindurch und die zweite Aufnahme durch Grünfilter. Bei der Wiedergabe des Bildes im Empfänger wird dann nur ein Rotfilter benutzt, den jeweilig die rot gefilterte Aufnahme durchdringt, wenn man beide Bilder auf einen Schirm nacheinander projiziert. Gewisse Mängel und Schwierigkeiten, die der Versuchsanordnung naturgemäss noch anhaften, werden sich in der Praxis beheben lassen.

Der berühmte deutsche Physiker schloss: «Man kann nicht nur die Natur, sondern auch ganze Bühnenszenen, ja ganze Opern, mit allen farbigen Kulissen und Kostümen aufnehmen und im Bildempfänger farbig wiedergeben. In Verbindung mit belehrenden Vorträgen wird man die Werke unserer grossen Maler reproduzieren und allen Volksschichten zugänglich machen. Das, was hier der Rundfunk und mit ihm das Fernsehen zustande bringen kann, liegt nicht mehr im Schosse der Zukunft verborgem, es ist bereits Gegenwart».

G. Regelin

Bach auf Stellungsuche

Unter den wenigen Briefen, die von dem grossen Thomas-Kantor existieren, erweckt unser Interesse in ganz besonderem Masse das ausführliche Schreiben, das er am 20. Oktober 1730 von Leipzig aus an seinen Jugendfreund und früheren Lüneburger Mitschüler, Georg Erdmann, richtete. Erdmann bekleidete damals in Danzig eine hohe Beamtenstellung als kaiserlich-Russischer Hofrat und Resident. Veranlasst wurde dieser wertvolle Privatbrief durch die Verbitterung, die Bach über seine Leipziger Tätigkeit empfand, welche er sieben Jahre zuvor als Kantor an der Thomaskirche und Universitätsmusikdirektor begonnen hatte. Konflikte mit dem Rat und Streitigkeitem mit dem Universitätsrektor Ernesti liessen in ihm den Gedanken reifen, sich nach einem anderen Wirkungskreis umzusehen. Er fragte deshalb bei seinem alten Kameraden untertänigst an, ob er sich nicht für ihn in Danzig verwenden könnte. «Sollten Euer Hochwohlgebohren vor einen alten treuen Diener dasiges Orthes eine convenable Station wissen oder finden, so ersuche gantz gehorsamst for mich eine hochgeneigte Recommendation einzulegen; an mir soll es nicht manquiren, dass dem hochgeneigten Vorspruch und intercession einige satisfaction zugeben, mich bestens beflissen seyn werde». Bachs Bitte hatte keinen Erfolg. Der hochgekommene Erdmann unternahm nichts für seinen einstigen Jugendfreund, und so blieb es bei Leipzig.

Nur einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung des Briefes. Es gelang nämlich dem Musikforscher Oskar von Riesemann, der mit dem berühmten Bachbiographen Philipp Spitta befreundet war, ihn aus dem Hauptstaatsarchiv in Moskau der Vergessenheit zu entreissen. Er war dorthin mit den amtlichen Papieren Erdmanns gewandert. Erdmann hatte ihn mit anderen wichtigen Dokumenten schon vor dem Bombardement, welches Danzig während der russisch-sächsischen Belagerung im Jahre 1734 zwei Monate lang über sich ergehen lassen musste und bei dem im ganzen 4430 Bomben in die Stadt fielen, 1500 Menschen getötet und 1800 Häuser beschädigt wurden, wie seine Schwägerin, ein Fräulein von Jannewitz, berichtet, «auff einer aparten stube liegen gehabet» und in Sicherheit gebracht. Als er im Jahre 1736 daselbst gestorben war, trat der Brief die Reise nach Moskau an, wo er dann später entdeckt wurde.

Bücher - nur noch broschiert

Die Zeitschrift «Das deutsche Druckgewerbe» (Nr. 3, 1944) veröffentlicht ein Bindeverbot, dessen erster Absatz heisst: «Mit sofortiger Wirkung darf Schrifttum nicht mehr gebunden hergestellt werden». Das Verbot ist kriegsbedingt und durchaus verständlich, wenn man bedenkt, welchen Aufwand das Binden von Einzelbänden und Partien fordert, einen Aufwand an menschlichen Arbeitskräften, Materialien und Maschinen! Wir sind in Deutschland bis zum Krieg, was die Ausstattung unserer Bücher anlangte, sehr verwöhnt gewesen. Leicht konnte es geschehen, dass wir etwas verächtlich auf die riesige broschierte Produktion der Franzosen herabblickten, die doch grosse Bücherfreunde sind und sich gerade auf die Buchbinderei besonders gut verstehen. Aber ihre normalen Buchveröffentlichungen brachten sie broschiert auf den Markt, teilweise mässig, teilweise sehr hübsch anzusehen und typographisch oft meisterlich gestaltet.

Die neue deutsche Anordnung braucht uns also nicht tief traurig zu stimmen. Unsere Verlage werden erfinderisch genug sein, um hübsche broschierte Bücher herauszubringen. Was bleibend an der Literatur dieser Zeit ist, das wird man sich nach dem Krieg binden lassen können. Die Hauptsache im Augenblick bleibt, dass man der Heimat und der Front weiter Bücher gibt.

Statt Gipsverband - Knochenmarksnagelung

Der Chirurg Dr. Küntscher an der Universität Kiel hat ein neues Verfahren zur Heilung von Knochenbrüchen erprobt, durch das die bisher üblichen Gipsverbände vermieden werden. Dadurch werden auch die mit den Gipsverbänden verbundenen Gefahren von Infektionen und besonders von Muskelschwund bei älteren Leuten vermieden. Dr. Küntscher bezeichnet sein Verfahren als Knochenmarksnagelung. Ein besonders geformter Stahlstift, der natürlich nichtrostend ist, wird in das Knochenmark des gebrochenen Armes oder Beines vorgetrieben. Er verbindet die gebrochene Stelle fester und präziser, als dies durch einen Streck- oder Gipsverband möglich ist. Die Bruchstelle verwächst sehr rasch. In acht bis vierzehn Tagen ist in fast allen Fällen die volle Elastizität des gebrochenen Körpergliedes wieder hergestellt. Durch eine einfache Einrichtung wird der Stahlstift nach der Heilung wieder aus dem Knochen herausgezogen. Das neue Verfahren wird an der Universitätsklinik in Kiel sowie in Wehrmachts Lazaretten schon seit einiger Zeit angewendet.

Sudetendeutsche Graphik in Wien. Im Rahmen des Kulturaustausches Wien-Sudetenland wird am 23. März Wiener Künstlerhaus die Ausstellung «Sudetendeutsche Graphik» eröffnet.

Kultur-Chronik

Christian Kayssler gestorben. Staatsschauspieler Christian Kayssler, der wie sein Vater Friedrich Kayssler ein grosser Darsteller menschlicher Schicksale war, ist kurz vor Vollendung seines vierzigsten Lebensjahres verstorben. Alle Theater- und Filmfreunde werden sich des markanten Schauspielers erinnern, der in Physiognomie und Herbheit eines Spiels chen, kraftvollen Spiels seines verkennbar der Sohn seines Vaters war, einer der Wenigen, die neben Paul Hartmann und Mathias Wiemann, die einen kompakten chen «Mann» verkörpern konnten. Anteilnehmend werden vor die vielen Freunde Kaysslers die schmerzliche Nachricht zur Kenntnis nehmen.

Julia Menz gestorben. In ... ist die bedeutende Pianistin und Cembalistin Julia Menz gestorben. Sie stammte aus München, machte ihre Studien bei ... Lindner, Pembaur und Edwin Fischer. Mehrere Jahre wirkte sie in Köln, dann in Kassel. Menz ist auch als Schriftstellerin mit einem Indienbuch «Djalan» (Der weite Weg) hervorgetreten.

Kroatische Sinfonietta für Mandolinenorchester. Josip Andric hat eine viersätzige Sinfonietta betitelt «Aus der kroatischen Batschka», für Mandolinen (Tamburitzen)-Orchester komponiert, die durch den Sender Agram uraufgeführt wurde. Die kroatische Tamburaschkenmusik ist in Kroatien sehr volkstümlich. Auch Andric Werk schöpft tief aus dem kroatischen Volksmelos.

Wirtschaft

Brotmangel in Portugal

In Portugal macht sich ein ernsthafter Mangel an Brotgetreide bemerkbar, der darauf zurückzuführen ist, dass die englische und USA.-Regierung die eingegangenen Verpflichtungen zur Lieferung von Getreide nicht eingehalten haben. Sie erklären, ihr eigener Bedarf an Brotgetreide sei so gross, dass von Lieferungen nach dem Auslande abgesehen werden müsse. Deshalb hat die portugiesische Regierung nun portugiesische Frachtschiffe, die für andere Dienste vorgesehen waren, vorläufig für den Getreidetransport eingesetzt.

Kleine Nationen belanglos für USA

Wenn sogar die «Regierung» der norwegischen Emigranten in London sich durch gewisse nordamerikanische Schiffahrtspläne beunruhigt erklärt — so schreibt die norwegische Presse zu dem un[illegible]gemeldeten Reuter — Interview des «Norwegischen Schiffahrtsministers» in London — so müsse es mit den im Dienste der Alliierten fahrenden norwegischen Schiffen schon sehr schlecht stehen. Die USA.-Hochfinanz denke nicht daran, auf die Interessen kleinerer seefahrender Nationen Rücksicht zu nehmen. Es sei jedenfalls überaus bezeichnend, dass die Emigranten eine gerechte Behandlung Norwegens bei einer Verteilung der Welttonnage erst ausdrücklich verlangen müssten.

Ausdehnung des französischen Tabakanbaues

Im Rahmen der Neugestaltung der europäischen Agrarproduktion hat Frankreich nicht nur seinen Getreide- und Oelfrüchte-, sondern auch seinen Tabakanbau gesteigert. Während sich die Anbaufläche für Tabak in Frankreich im Jahre 1943 auf nur 17 200 ha belief, wird sie im Jahre 1944 [illegible] 25 000 ha betragen. Durch die Steigerung des französischen Tabakbaues wird nicht nur ein höheres Gesamtergebnis der französischen Agrarproduktion erzielt, sondern auch ein Teil der bisher benötigten intereuropäischen Transportleistungen erspart. Um die französischen Bauern für die Tabakkultur zu interessieren, wurde ein Prämiensystem geschaffen.

Kraftwerkspläne der Schweiz

Nach Ablehnung eines grossen Kraftwerkbaues im Kanton Graubünden — die Entscheidung erregte in der Schweiz beträchtliches Aufsehen — hat das Projekt zur Errichtung eines Riesenkraftwerkes am Gotthard (Urserenthal) stark an Aktualität gewonnen. Dieses Projekt sieht eine Jahresproduktion von drei Milliarden KWH vor und dürfte bei den schweizerischen Grossbanken und Finanzgesellschaften nunmehr auf besonderes Interesse stossen. Der Ausbau der schweizerischen Energieproduktion wird von den inländischen Wirtschaftskreisen nunmehr als die einzige Möglichkeit angesehen, die Beträge, die früher für den Kapitalexport zur Verfügung standen, in Zukunft im Lande selbst mit verhältnismässig geringem Risiko gewinnbringend anzulegen.

Zahlungsverkehr Deutschland-Albanien

Das Reichwirtschaftsministerium hat durch Runderlass eine Zusammenstellung der Bestimmungen über die Regelung des Zahlungsverkehrs zwischen dem Grossdeutschen Reich und Albanien veröffentlicht. Diese Zahlungen, die bisher auf dem Wege über das deutsch-italienische Verrechnungsabkommen durchführt worden sind, werden nunmehr unmittelbar durch Verrechnung zwischen der Deutschen Verrechnungskasse und der albanischen Nationalbank in Tirana.

Der Zahlungsverkehr erstreckt sich grundsätzlich sowohl auf Zahlungen im Warenverkehr als auch auf Zahlungen für Dienstleistungen, sowie auf Zahlungen im Kapitalverkehr. Es können auf diesem Wege Verpflichtungen aus der Zeit vor dem Inkrafttreten des Abkommens erfüllt werden, soweit deren Regelung nach den Bestimmungen der Privatverträge im deutsch-italienischen Verrechnungsverkehr vorgesehen war.

Die Heimarbeit in der Volkswirtschaft

Forderungen von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley: Gerechter Lohn - Soziale Gleichstellung mit der Betriebsarbeit

DRESDEN

Eine Grosskundgebung, in deren Mittelpunkt mehrere tausend Heimarbeiter standen, fand im Dresdener Ausstellungspalast statt. Es waren überwiegend Frauen anwesend, die sich in Heimarbeit neben ihren häuslichen Pflichten für die Ausrüstung unserer Wehrmacht einsetzen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach hier in grundlegenden Ausführungen über die Probleme der Heimarbeit. Er leitete seine Betrachtungen mit dem Hinweis auf die Uebervölkerung Deutschlands zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein. Mit dem Segen, der durch die Industrialisierung über Deutschland kam, gingen aber auch schädliche Nebenerscheinungen einher. Diese bestanden vor allem darin, dass der Mensch dabei zu kurz kam.

Dr. Ley ging auf die Zusammenballung von Betrieben in immer grösseren Industrieunternehmungen, in Holding-Gesellschaften, in Industriekonzernen, in Verschachtelungen aller Art ein. So segensreich und wichtig Grossunternehmungen in vielen Wirtschaftszweigen sind, so schädlich können sie andererseits der Nation werden, wenn technische Notwendigkeiten in kapitalistische Herrschaftsgelüste, in Profitstreben und in Rücksichtslosigkeit gegenüber den schaffenden Menschen einmünden. In dem Heer der Arbeitslosen sah beispielsweise das kapitalistische System keinerlei Gefahr.

Die Fehler des kapitalistischen Systems wurden für dieses selbst erst offenbar, als mit einem Male ein Mangel an Arbeitskräften auftrat. Jetzt erwies sich, wie gesund eine richtige Mischung von Klein-, Mittel- und Grossbetrieben in der modernen Wirtschaft je nach Bedürfnis und Notwendigkeit ist.

Für uns Nationalsozialisten tritt ausser den wirtschaftspolitischen Ueberlegungen und den sozialen Umständen die weltanschauliche und politische Bedeutung des Mittel- und Kleinbetriebes hinzu, wie er sich vor allen Dingen im Handwerk ausdrückt. Das Handwerk bietet dem aufstrebenden schaffenden Menschen die Möglichkeit, durch Fleiss und Können eine selbständige Existenz zu erhalten.

Nachdem Dr. Ley über die Möglichkeiten einer rationellen Arbeitsweise auch der kleinen Betriebe gesprochen hatte, ging er nachher auf die notwendige Bedeutung der Heimarbeit ein.

«Man sollte soweit als möglich den Menschen nicht entwurzeln, aus seiner Heimat reissen und verpflanzen, sondern versuchen, so es eben möglich ist, auch Arbeit zu den Wohnstätten zu bringen. Sicherlich kann dies nicht allgemein verwirklicht werden, aber für viele Fertigungszweige wird dies unendlich viele Vorteile bringen. Man muss sich allerdings Mühe geben, bis zu den letzten Tiefen des Arbeitseinsatzes, der sozialen Betreuung und der sozialen Zufriedenheit der Menschen vorzudringen. Vor allem muss man mit den Vorurteilen über die Heimarbeit an sich brechen. Die Heimarbeit hat bei uns noch einen schlechten Klang, weil sie ja lange Zeit hindurch wegen der Uebervölkerung des Dorfes zu jedem Lohn Arbeit annehmen musste.

Erst der Nationalsozialismus hat diesem unwürdigen Zustand durch die Berechnungsstellen der Deutschen Arbeitsfront Einhalt geboten. Wir haben die Heimarbeit neu organisiert und sind auch darüber klar, dass hierzu ein starkes Unterführerkorps gehört. Selbstverständlich ist, dass der Heimarbeit durch entsprechende Arbeitsvorbereitung und die Schaffung entsprechender technischer Bedingungen Gelegenheit gegeben werden muss, den gleichen Lohn zu verdienen, der in der Fabrik gezahlt wird, und dass die Akkorde und der Zeitlohn auf den gleichen Stand gebracht werden wie im Werk.

Nach eingehender Rücksprache mit dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion sowie dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz sind wir uns klar, dass dieser beschrittene Weg konsequent weiter gegangen werden muss. Die Notwendigkeit, neue Arbeitskräfte zu mobilisieren, zwingt uns dazu. Der Wille unserer Gegner, uns zu vernichten, drängt uns auf Wege, die gleichzeitig einmal Voraussetzung einer gesunden wirtschaftlichen Struktur sein werden.

Durch Deutschlands Entgegenkommen

Südoststaaten kauften Südostwerte zurück - Verringerung ihrer Schulden

In allen südosteuropäischen Ländern hat die augenblickliche Aktivität des Standes ihrer Clearingverrechnung mit Deutschland den Wunsch entstehen lassen, diese augenblickliche Situation der Verhältnisse zu einer Verringerung ihrer langfristigen Auslandsverschuldung auszunutzen und Wertpapiere, die sich in deutschem Besitz befinden, zu repatriieren.

Deutschland ist diesen Wünschen entgegengekommen, und auf Grund von getroffenen Vereinbarungen sind grössere Posten von Wertpapieren aus deutschem Besitz in denjenigen der einzelnen Südostländer übergegangen unter entsprechender Entlastung des Clearingkontos.

Was Ungarn betrifft, so dürften, wie aus dem Jahresbericht der Ungarischen Nationalbank hervorgeht, die Repatriierungen einen Wert von etwa 230 Mill. Pengö erreichen. Davon entfallen 200 Mill. auf festverzinsliche Papiere, unter denen sich fast alle in ausländischem Besitz gewesenen Caisse-Commune-Anleihen befinden. Der Vorgang wurde hier erleichtert durch die in Deutschland verfügte Anbietungspflicht für festverzinsliche ungarische Werte. Für Aktion besteht eine derartige Anbietungspflicht nicht. Auf Grund einer zwischen Bankengruppen in Ungarn und Deutschland bestehenden Vereinbarung wurden auf dem freien Markt Stücke zur Repatriierung gekauft, und ihr Betrag von 30 Mill. Pengö beruht auf Schätzungen von hierbei beteiligten Banken.

Genauere Angaben liegen aus der Slowakei vor. Hier handelt es sich vor allem um Aktien. In slowakische Hände überführt wurde die Mehrheit der Stummer Zuckerfabriken AG, eine Milderheit der Kabelfabrik AG sowie der Magnesit-Industrie AG, ferner der Slowakischen Papierfabrik AG, der Slowenska Banka und der Tatra Banka. Dazu kommt die Repatriierung jener 40 000 von insgesamt 100 000 Aktien der Slowakischen Nationalbank, die seinerzeit bei der Gründung des slowakischen Staates von Deutschland gezeichnet wurden. Insgesamt handelt es sich um Werte von 350 Millionen slowakische Kronen, die durch diese Transaktionen umgesetzt wurden.

Im Falle Rumänien handelt es sich bei den Rückkäufen wiederum vorwiegend um Staatspapiere. Nähere Angaben liegen nicht vor, doch bietet die Mitteilung, dass sich in der letzten Zeit die rumänische ausländische Staatsschuld durch Rückkauf rumänischer Renten auf den ausländischen Märkten von 63,5 auf 45 Milliarden Lei gesenkt hat, einen gewissen Anhaltspunkt, da rumänische Staatspapiere ja bis zum Ausbruch des Weltkrieges in Deutschland viel umliefen und auch noch Stücke den Monopolanleihen von 1929 und 1931 in Deutschland untergebracht wurden.

Bulgarien schliesslich hat insofern festverzinsliche Wertpapiere repatriiert, als die Bulgarische Nationalbank einen grossen Teil derjenigen Schatzscheine aus dem Besitz der deutschen Industrie zurückkaufte, die vom bulgarischen Staat für Warenlieferungen gegen mehrjährigen Kredit in Zahlung gegeben worden waren. Der Bestand der Nationalbank an solchen Schatzscheinen erreichte Ende 1942 etwa 8648 Millionen Lewa. Ueber den Kauf von Aktien aus deutschem und Protektoratsbesitz sollen Verhandlungen geführt werden.

Türkische Preispolitik

In der Türkei wird die Aufstellung eines neuen Schemas für die Preispolitik erwartet. Dabei soll eine Einteilung in Einfuhrwaren, Lebensmittel und inländischen Industrieerzeugnisse vorgenommen werden, wobei die Preisbildung für die erste Gruppe den Pflichtvereinigungen des Einfuhrhandels, für die zweite Gruppe den Stadtverwaltungen und für die dritte Gruppe dem Handelsministerium übertragen werden soll.

Umschau

DEUTSCHES REICH

Gesandter Richard Riedl, Vorkämpfer grossdeutscher Zollunion, in Wien gestorben. Bereits während des ersten Weltkriegs hatte Riedl Verhandlungen über ein einheitliches deutsch-österreichisch-ungarisches Wirtschaftsgebiet geführt, um den Weg zur Zollunion vorbereiten zu helfen. In Fachkreisen genoss Riedl als erfahrener Praktiker des zwischenstaatlichen Handels und der Finanz einen hohen Ruf.

SCHWEDEN

Ein neues Motorschiff lief vor einigen Tagen für die Reederei A. B. Transatlantik auf der Eriksbergswerft in Goeteborg vom Stapel. Es erhielt den Namen «Kolsnaren» und ist ein Schwesternschiff des Motorschiffes «Bullaren», das an die gleiche Reederei im Dezember vorigen Jahres geliefert wurde. Das neue Motorschiff hat rund 6100 Tonnen Ladefähigkeit, es läuft 14½ Knoten.

SPANIEN

Der Wildreichtum Spaniens spielt innerhalb der Gesamtwirtschaft des Landes eine grössere Rolle, als allgemein angenommen wird. Das gesamte Jagdgebiet Spaniens umfasst ca. 40 Mill. ha, der Wert der jährlichen Jagdbeute wird mit 40 Mill. Peseten veranschlagt. Im vergangenen Jahre erteilte der spanische Staat rund 250 Tausend Jagdlizenzen, die ihm an Abgaben 3 Mill. Peseten einbrachten.

Beschlagnahme der Alkohol- und Benzolbestände in Spanien. Im Rahmen der Autarkiebestrebungen Spaniens, die nunmehr auch auf das Gebiet flüssiger Treibstoffe ausgedehnt worden sind, hat die Regierung die Ablieferung aller Alkohol- und Benzolvorräte angeordnet. Die Alkoholfabrikanten dürfen künftig nur noch 8% ihrer Produktion behalten und für den Verkauf auf dem freien Markt verwenden.

Die spanische Telefunkengesellschaft «Telefunken Radio Tecnica Iberica» hat ihr Kapital von zwei auf vier Millionen Peseten erhöht.

JAPAN

Das japanische Finanzministerium verfügte die Schliessung weiterer 430 Bankgeschäfte bis Ende April. Die verbleibenden 4560 Istitute werden trotz der zunehmenden Spartätigkeit als ausreichend erachtet, zumal bekanntlich auch bei den Banken die Sonntagsarbeit eingeführt worden ist.

NANKING-CHINA

Opiumbekämpfung. Der Vizeminister der Nankinger Nationalregierung beklagte sich darüber, dass das Opiumrauchen wieder mehr und mehr aufgekommen sei. Die Nationalregierung habe nun beschlossen, einen Dreijahresplan zur Opiumbekämpfung aufzustellen. Die Frage, ob heimliche Opiumraucher, wie vor dem Kriege üblich, erschossen würden, verneinte der Vizeminister.

Blick nach Deutschland

Oft noch mangelhaft verpackt

BERLIN

Nach einer Mitteilung des Reichspostministers sind noch immer zahlreiche Brief- und Päckchensendungen, namentlich auch Feldpostsendungen, so mangelhaft verpackt, dass sie während der Beförderung in den Postbeuteln zerdrückt werden und ihr Inhalt dann herausfällt. Sobald ein Postbeutel mehrere derartig beschädigte Sendungen enthält, kann der entfallene Inhalt nicht mit Sicherheit untergebracht werden. Haltbare Verpackung ist daher unbedingt erforderlich und zwar insbesondere auch bei kleinen Sendungen.

Ausserdem versieht man vorteilhaft die Inhaltsstelle, wie Schachteln, Büchsen, Rollen, Packungen mit Zigaretten, Tabak, Füllhalter, Rasierklingen, Filme usw. mit genauer Empfänger- und auch Absenderanschrift mit Tinte oder Tintenstift, damit sie einer beschädigten Sendung wieder beigefügt oder auch gesondert dem Empfänger oder Absender zugeführt werden können.

Bieranstoss verdoppelt

WIEN

In Wien fand eine Tagung der deutschen Bierbrauer statt, auf der festgestellt wurde, dass die deutsche Brauwirtschaft trotz aller Kriegsschwierigkeiten die Versorgung aller mit Bier und alkoholfreien Getränken gewährleisten kann. Als ein Beispiel dafür wurde der Bieranstoss in den Alpen- und Donaugauen im vergangenen Jahr genannt, der trotz nicht unerheblicher Drosselung mit fast 5 Millionen Hektolitern mehr als doppelt so gross war wie im letzten Jahr vor der Heimkehr der Alpengaue ins Reich.

Finnische Studenten zu Gast

KOENIGSBERG

Auf Einladung des Reichsstudentenführers unternahm eine Abordnung der finnischen Studentenschaft eine Studienreise durch Deutschland. Die Teilnehmer der Studenten-Abordnung aus Helsinki hatten durchweg im Fronteinsatz gegen die Sowjets gestanden.

Klössepracht an der Wasserkante

Knödel und Nockerln wandern nach dem Norden - Hamburgs Frauen stellen sich um

HAMBURG

Die gleiche Sehnsucht, die den Binnenländer zur Ferienzeit an das Meer gezogen hat, liess den Menschen von der Wasserkante gern in südlichere Gegenden des Reiches fahren und beispielsweise auch dem Enzian seine guten Seiten abgewinnen. Das ist jetzt zwar schon lange her und ereignete sich zu Zeiten, in denen der Wunsch «Glückliche Reise» mehr eine überflüssige Redensart gewesen ist und ein Ferienplätzchen noch ohne grosse Mühe zu erhalten war. Geblieben aber ist im guten Gedächtnis unserer Wasserkantmenschen der Schreck über die scheinbare Kartoffelarmut südlicherer Gegenden und die allmähliche Gewöhnung an die in vielerlei Gestalt dort gereichten Mehlspeisen. Kein Hamburger hat damals ahnen können, dass die Mehlspeise später noch einmal in die Breschen seiner Kartoffelbestände springen würde.

Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Weder in den Gaststätten, noch auf dem häuslichen Essentisch türmen sich die gewohnten und beliebten Kartoffelberge, denn die Zuteilungen sind so eingeschränkt worden, dass der unscheinbaren Knolle neuerlich jene Hochachtung entgegengebracht wird, derer sich heute jede weniger reichlich erhältliche Ware erfreut. Die einzusehenden Gründe der Verknappung sind bekannt; sie haben auch bei dem Hamburger Verständnis gefunden und gleichzeitig zu der Fragestellung geführt: «Was nun?» Denn ein knurrender Magen ist nicht mit der Darstellung der letzten Kartoffelernte und der steigenden Anforderungen an unsere Kartoffelgesamtbestände abzuspeisen, sondern verlangt sein Recht, das ihm vom Schöpfer bei der Erschaffung des Menschen zuerkannt worden ist.

Weniger Kartoffeln? Nun, dann mehr Klösse! Die Hamburger Frauenschaft hat dafür gesorgt, dass die Hamburger Hausfrauen sich den rechten «Klossverstand» aneignen und den Küchenzettel wieder reichlicher und ausreichender beschicken können. Man kocht Klösse, Klüten sagt der Hamburger dazu und meint ein Gebilde aus Mehl und Wasser, das er zur Fliederbeerensuppe gern isst. Aber es sind nicht nur die einheimischen Klossgerichte, die jetzt auf den Hamburger Küchentisch wandern, sondern Klossabgesandte aus allen Teilen des Reiches, die sich nunmehr den Hamburger Geschmack erobern wollen. Die Knödel, Nockerln und wie sie alle heissen mögen, haben ihre Rezept-Visitenkarte abgegeben und bauen sich so erfrischend appetitanregend vor den Hausfrauen auf, dass die in der Minderzahl befindlichen Kartoffeln nur noch mit scheelen Augen auf die vielgestaltige Klosspracht aus der Fremde sehen können.

Natürlich wird die Kartoffel — wer's anders glaubt, kennt uns Hamburger nicht — des Hamburgers liebster Tischgeselle bleiben und auch wieder werden, wenn sie in genügenden Mengen wieder zur Verfügung stehen wird. Aber die mehligen Fremdlinge werden gleichfalls heimisch werden an der Wasserkante, und später wird man einmal gar nicht mehr wissen, dass es eine Kriegsnot gewesen ist, die Klösse, Knödel oder Nockerln zu einer Hamburger Küchentugend werden liess!

Erwin Schütt

Ausbeuter-„Offiziere"

Hauptursache der Ernährungskrisen in allen vom Feind besetzten Gebieten liegt in der einseitigen Auffassung der Militärverwaltung über die wirtschaftliche Ausnutzung der eroberten Länder für sie selbst. Die feindliche Presse bezeichnet die Träger der alliierten Militärverwaltung selbst als «Ausbeuter im Offiziersrock». Man darf sich die alliierten Wirtschaftsoffiziere nicht wie unsere Militärverwaltungsbeamten als [illegible] Fachkräfte vorstellen. Es sind vielmehr überwiegend Politiker des «big business», die in einer Tasche ihres Uniformrocks den Ausweis der «Amgot» und in der anderen Sonderaufträge ihrer Privatfirmen mitbringen. So bekleiden drei der führenden «Amgot»-Leute zusammen nicht weniger als neunzehn Direktorposten bei Grossbanken und Industrie- und Handelstrusts. Von ihrem Standpunkt aus war ihr Wirken trotz der Hungerkatastrophe und des sozialen Elends in den von ihnen «betreuten» Gebieten gar nicht so erfolglos. So berichtet die Barclays-Bank, dass die Aktiven bei ihren neugegründeten Filialen in Sizilien, Tripolis, Bengasi und Abessinien während des vergangenen Jahres um 30 v. H. angewachsen sind und eine amerikanische Firma rühmt sich, für die lächerliche Summe von 3 Mill. frs. eine 99-jährige Pacht auf die Ausbeutung nordafrikanischer Erzlager erworben zu haben. Allerdings ist Europa nicht Afrika, und der Feind hat einsehen müssen, dass die Kriegführung in diesem Raum andere organisatorische und soziale Probleme aufwirft, als sie in der Wallstreet gelehrt werden. Die schnelle Selbstauflösung der «Amgot» in Süditalien beweist, dass die anglo-amerikanischen Ausbeutungsspezialisten sich nach der ersten Berührung die Finger an Europa verbrannt haben und aus der Verantwortung fliehen.

Kriegsberichter Hermann Berniok

Sport

Sys-Rutz in Paris

Flanderns Europameister im Schwergewichtsboxen, Karel Sys, tritt am 12. April in Paris gegen den französischen Meister Francis Rutz an. Sys setzt jedoch bei dieser Begegnung seinen Titel nicht aufs Spiel.

Europameister in Breslau

Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass die Jubiläumsmeisterschaften der deutschen Amateurboxer, vom 21. bis 23. April in Breslau, eine glanzvolle Besetzung erhalten werden. So erscheint die Teilnahme von Olympiasieger Herbert Runge, Europameister Hein ten Hoff, Ferdinand Räschke und Herbert Nürnberg sowie verschiedener deutscher und Gaumeister, wie Karl Schmidt, Heini Heese, Lt. Schneider, Ludwig Petri, Rudi Pepper, Artur Büttner, Helmut Kreisch, Klose und Koller bereits gesichert.

...und in Hamburg

Hamburgs Amateurboxer veranstalten am Karfreitag, 7. April, einen grösseren Kampftag, auf dem die Europameister Hein ten Hoff und Ferdi Räschke sowie der deutsche Meister Karl Schmit in den Ring gehen werden.

Norwegischer Segelflugrekord

Berggren, ein Angehöriger des Fliegerkorps des Nasjonal Samling, stellte mit 13 Stunden und 40 Minuten einen neuen norwegischen Rekord im Dauersegelflug auf. Die alte Bestleistung lautete auf acht Stunden und 13 Minuten und wurde vor fünf Jahren geschaffen.

19 Mannschaften stehen fest

Der Ring der Teilnehmer der Meisterschaft schliesst sich

Der Kreis der neuen Fussballgaumeister wurde am Sonntag erwartungsgemäss enger geschlossen. Zu den bereits feststehenden elf Mannschaften sind noch acht weitere hinzugekommen, so dass nun 19 Anwärter auf die deutsche Meisterschaft feststehen. Es sind dies im einzelnen VfB Königsberg (Ostpreussen), LSV Danzig (Danzig-Westpreussen), SDW Posen (Wartheland), STC Hirschberg (Niederschlesien), Hertha / BSC (Berlin-Mark Brandenburg), Holstein Kiel (Schleswig-Holstein), LSV Hamburg (Hamburg), SV Celle (Osthannover), FC Schalke 04 (Westfalen), RSG Duisburg (Niederrhein), SV Dessau 05 (Mitte), Dresdner SC (Sachsen), NSTG Bruex (Sudetenland), MSV Brünn (Böhmen-Mähren), KSG Saarbrücken (Westmark), FC 93 Mülhausen (Elsass), Bayern München (Südbayern), 1. FC Nürnberg (Nordbayern) und SV Rerik (Mecklenburg).

In Danzig - Westpreussen erzielte der LSV Danzig gegen die Post SG Gotenhafen zwar nur ein 2:2-Unentschieden, doch der eine Punkt genügte für den Meisterschaftssieg der Luftwaffensportler.

Insgesamt 21 Tore schoss die NSTG Bruex in den beiden Endspielen des Sudetengaues gegen die NSTG Proselitz. Den Rückkampf in Proselitz gewannen die Bruexer mit 7:1 (4:0) immer noch stark überlegen.

Am Niederrhein ist die Entscheidung zugunsten der KSG Duisburg gefallen. Die KSG Oberhausen wurde 4:0 bezwungen und dadurch sind die Duisburger mit 30:4 Punkten Meister geworden.

In der Doppelrunde des Gaues Weser-Ems feierte der Titelverteidiger 1. FC 05 Wilhelmshaven seinen zweiten Sieg, der allerdings mit 3:2 über den ASV Blumenthal äusserst knapp ausfiel.

Ziemliches Aufsehen erregte der 3:0 (2:0)-Sieg des SC Düren 99 über die KSG / VfL 99 Köln-Sülz 07 am Mittelrhein. Es ist dies der erste Verlust des Spitzenreiters, der nun noch einen Punkt im letzten Spiel mit Victoria Köln am kommenden Sonntag benötigt.

Im Gau Moselland wartet TuS Neuendorf, das im Freundschaftspiel den SV Wiesbaden mit 4:1 (1:0) besiegte, noch immer auf den Sieger in der Staffel-West. Schwarzweiss Esch und SV Düdelingen liegen nun punktgleich an der Tabellenspitze, Esch hat jedoch den besseren Tordurchschnitt.

In Badens Endrunde gelang dem VfR Mannheim ein sicherer 3:1 (3:0)-Sieg über den VfB Mühlburg. Wenn Mühlburg am kommenden Sonntag den Freiburger FC zahlenmässig hoch schlagen kann, hat es vor den Mannheimern das bessere Torkonto und es besteht dann die Möglichkeit eines besonderen Entscheidungsspieles, da der VfR Mannheim die Punkte im Rückspiel gegen Freiburg kampflos erhielt.

Klar in Führung liegt in Wien die Vienna mit 25:2 Punkten vor dem Wiener AC mit 20:8 und dem Floridsdorfer AC mit 18:8 Punkten. Die Döblinger müssten in den restlichen Spielen noch drei Punkte gewinnen, um die Meisterschaft wieder im «Trocknen» zu haben.

Bondavalli bleibt Meister

Sergo kam nur zu einem schmeichelhaften Unentschieden
Zwei k. o. - Siege im Rossetti-Theater

In dem ausverkauften Rossetti-Theater verteidigte am Dienstagabend Europameister Bondavalli seinen Titel in der italienischen Bantamgewichtsmeisterschaft gegen seinen Herausforderer Sergo mit Erfolg. Allerdings kam Bondavalli nicht zu einem Siege, sondern nur zu einem Unentschieden, das für Sergo mehr als schmeichelhaft ist. Schon in der letzten Begegnung hatte Sergo bei den Kampfrichtern deutliche «Vorteile». Wie dem auch sei, Bondavalli bleibt weiter Meister, und das ist das Ausschlaggebende. Das Publikum gab, wie immer, seinem Beifall lebhaft Ausdruck, dabei war es gleich, ob seine «Lieblinge» nun die besseren Leistungen boten oder nicht.

Den einleitenden Kampf bestritten in der Weltergewichtsklasse Santalesa (Triest) und Stella (Venedig). Der Kampf war über sechs Runden angesetzt, wurde jedoch schon in der vierten Runde wegen allzu grosser Ueberlegenheit des 5 kg leichteren Venezianers abgebrochen. Santalesa boxte reichlich unsauber und musste in der zweiten Runde zwei Verwarnungen einstecken. Er war schwer angeschlagen und blutete sehr stark, so dass der Ringrichter den Kampf zugunsten Stellas beendete.

Auch das Treffen der Mittelgewichtler Loviscek (Fiume) und Peloso (Treviso) ging nicht über die angesetzen sechs Runden. Loviscek, der beim letzten Kampfabend Santalesa entscheidend schlug, musste diesmal in der zweiten Runde das gleiche Schicksal durch Peloso hinnehmen. Ein kurzer rechter Haken auf di Kinnspitze erwischte ihn, und er blieb buchstäblich in den Seilen hängen und wurde dort ausgezählt. Peloso erntete für die feine Leistung reichen Beifall.

Mit Interesse sah man dem Kampf des italienischen Meisters im Weltergewicht Peire (Treviso) und Garbarino (Turin) entgegen. Die Boxer standen sich bereits zum sechsten Male gegenüber. Es erwies sich, dass Garbarino, der weit älter ist als Peire, doch das Tempo des Meisters nicht mehr mithalten kann. Zwar kam er mit viel Geschick über die Runden, doch die Ueberlegenheit Peires war allzu deutlich. Der Meister hatte besonders im Nahkampf klare Vorteile und verstand es immer wieder, an seinen Gegner heranzukommen. Bewunderungswürdig war, wie Garbarino alle Schlagserien einsteckte und immer wieder beherzt angriff. Allerdings fehlte seinen Schlägen die nötige Kraft, es sass keine Substanz dahinter, die einen so grossen «Nehmer», wie Peire, hätte erschüttern können. Der Punktsieg Peires stand keinen Augenblick in Frage.

Nach einer kurzen Pause kletterten Bondavalli (Reggio Emilia), der Europa- und Italienische Meister der Bantamgewichtsklasse, und sein Herausforderer, Olympiasieger Sergo aus Fiume in den Ring.

Die Gegner hatten fast dasselbe Gewicht. Es entwickelt sich gleich in der ersten Runde ein harter Kampf, der zunächst keinem der beiden Gegner sichtbare Vorteile bringt. Sergo erwies sich als der ruhigere und überlegtere, Bondavalli war etwas nervöser und temperamentvoller.

In der ersten Runde wurden sämtliche Schläge beiderseits abgefangen. In der zweiten Runde forcierte Sergo das Tempo. Doch der Meister bleibt ihm nichts schuldig. Immer wieder versucht Sergo mit seiner Linken den Weg für die Rechte vorzubereiten, doch Bondavallis Deckung ist nicht zu erschüttern. In der nächsten Runde hat Bondavalli Pech. Er rutscht aus, und ehe er wieder richtig auf den Füssen steht, ist Sergo heran und überfällt ihn mit einer Schlagserie; doch Bondavalli holt zum Schluss dieser Runde wieder ziemlich auf. In der vierten Runde versucht der Meister, eventuelle Nachteile aufzuholen und ergreift beherzt und überlegt an, es gelingt ihm auch, Sergo einige Male zu erwischen. Die Beinarbeit des Fiumers ist einfach mustergültig. Bondavalli tänzelt zuviel herum. Ein Aufwärtshaken Bondavallis hätte Sergo beinahe erwischt.

Wie am letzten Kampfabend, macht sich die schlechte Deckung Sergos bemerkbar, und Bondavalli kann, immer wieder mit Rechten und Linken durchkommen; doch seine Schläge sind nicht hart genug. Die fünfte Runde zeigt dasselbe Bild. Sergo ist ruhiger und überlegter. In der nächsten Runde versucht er, die Deckung Bondavallis zu durchschlagen und hat auch vorübergehend Erfolg. Unter grossem Beifall des Publikums erzielt er einige gute Treffer, doch ein Rechter Bondavallis belehrt ihn, dass der Meister immer noch da ist. Die siebente Runde sieht Bondavalli als Angreifer, und durch die mangelhafte Deckung hindurch kann er einige gute Treffer erzielen.

Den nächsten Kampfabschnitt beginnt Bondavallli ziemlich aufgeregt. Das hätte ihm beinahe zum Verhängnis werden können; den Sergo ist auf der Hut und versucht mit langen Schwingern seinen Gegner zu erwischen; doch er hat damit kein Glück, Bondavalli sucht und findet den Nahkampf. Sergo kann sich nicht richtig entfalten. Die neunte Runde sieht deutliche Vorteile für Bondavalli. Hier und auch in der nächsten Runde fällt seine ritterliche Haltung auf. Wenn Sergo eimal ausrutscht oder in eine schlechte Lage kommt, geht er sofort zurück. Herzlicher Beifall dankt ihm. Ansonsten hat Bondavalli auch in der zehnten Runde deutliche Vorteile.

In der vorletzten Runde merkt man beiden die Anstrengungen des Kampfes an. Sergo versucht, durch wildes Schlagen zum Ziel zu kommen, und Bondavalli wird auch getroffen. Unter frenetischem Beifall des Publikums wird dieser Gang beendet. Der Gong eröffnet die letzte Runde. Die Gegner stürzen aus den Ringecken und schlagen wild aufeinander los. Dabei hatte Sergo zweifellos kleine Vorteile, doch das Unentschieden, das am Schluss gegeben wurde, war dadurch unseres Erachtens nach noch nicht verdient.

— eja —

Sergo (rechts) im Angriff. Bondavalli wartet gelassen ab

Wiener Auswahl

Der Ausfall von zwei Spielen am letzten Sonntag hat die Aufstellung der Wiener Mannschaft für den Städtekampf mit Budapest am 26. März in der Ungarischen Metropole etwas schwieriger gestaltet. Die letzten Entschlüsse sollen nun nach einem Uebungsspiel der Auserwählten am 23. März gegen den LSV Markersdorf gefasst werden.

Für Wiens Farben werden an diesem Tage auf dem Pratersportplatz antreten: Tor: Raftl, Klimosch oder Ploc, Verteidiger: Bortoli, Kaller, Pecharo oder Pasusa, Läufer: Gernhart, Müller, Ostermann oder Joksch, Stürmer: Holerschofsky, Decker oder Huber, Reitermeier, Fischer, Jerusalem, Noack und Durek.

Bradl und Schneidenbach

Beste Deutsche Klasse war am Sonntag beim Skisprunglauf auf der VogtlandSchanze in Aschberg-Mühlleiten am Ablauf. Der frühere Weltmeister Sepp Bradl hatte einen hartnäckigen Kampf mit dem deutschen Altmeister Paul Schneidenbach aus Aschberg zu bestehen, der im ersten Durchgang 53 m vorlegte und Bradl um 3 m übertraf. Bradl sprang im zweiten Durchgang 54 m, aber Schneidenbach war mit 53 m nicht viel schlechter. Die unnachahmliche Haltung des Salzburgers brachte ihm aber wieder den Sieg mit Note 222 vor Schneidenbach mit 217,5. In den dritten Platz teilten sich Höll (50 und 51 m) und Köhler (Schwaderbach) mit zweimal 50 m. Den 5. Platz belegten Friedel, Pilz und Gipser mit denselben Noten.

Herbert Molles gefallen

Wieder kommt die Kunde vom Heldentod eines deutschen Leichtathletikmeisters. Herbert Molles, der Ostpreusse, der 1927 und 1929 deutscher Speerwurfmeister, Hochschulmeister und Rekordwerfer war, fiel als San. -Obergefreiter im 42. Lebensjahr.

Rundfunk im Küstenland

Mittwoch, den 22. März

Sender Triest I. M. 263,2 (Kh. 1140). 11: Frohe Weisen am Vormittag (aus Triest). 12: Unterhaltungsmusik. 13.15: Mittagskonzert (Kapellmeister Max Schönherr Wien). 14.15: Musik nach Tisch. 17.15: Kammermusik. 19: Kleines Hörspiel: «Ein trauriger Walzer» v. Ugo Sartori. 19.30: Buntes Allerlei. 20.15: Aus den Werken grosser Meister (aus Triest). 21: Bunte Stunde (aus Triest).

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Kleines Orchester. 14.10: Musik nach Tisch. 17.45: Slowenische Weisen. 19: Musik zur Dämmerstunde. 19.45: Kleine Zwischenmusik. 20.10: Szenen aus dem «Ring des Nibelungen», von R. Wagner. 21: Lasst uns träumen!

Amtliches

Salzvormerkungen für April und folgende Monate.

Bis 25. März müssen die Salzhändler die neuen Vormerkungen für Salz für April und folgende Monate entgegennehmen. Für diese Vormerkungen gelten die Fristen, die für die Lebensmittel schon gültig sind.

Die Erneuerung der Salzvormerkungen ist unentbehrlich, um das Lebensmittelamt der Gemeinde in die Lage zu setzen, die neuen Ladungsregister, welche vom Ernährungsdirektorat der staatlichen Monopole vorgeschrieben wurden, abzufassen.

Es wird noch erinnert, dass der Bezugsschein für die Gemeinde die Nr. 26 der Lebensmittelkarte verschiedene Lebensmittel (März-Juni 1944) ist.

Triest, den 20. März 1944.

Das Lebensmittelkartenamt der Gemeinde.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Täglich 16 und 19 Uhr: «Eine Frau wie Du» mit Brigitte Horney und Deutsche Wochenschau. *

DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Der Blaufuchs» mit Zarah Leander und Willy Birgel.

ROSSETTI. 19.30: «Luxus Skandal», grosse Revue.

NAZIONALE. 15.30: «Erste Liebe» mit L. Cortese, V. Gioi.

EXCELSIOR. 15.25: «Der vertauschte Mann» mit Ferenc Kiss.

FENICE. 15.20: «Heinrich IV» mit O. Valenti-Calamai u. Varieté D'Artena.

FILODRAMMATICO. 15.20: «Besiegter Tod» und Varieté Cecchelin.

SUPERCINEMA. 15: «Es geschah in Damaskus» mit. P. Barbera.

ITALIA. 15.20: «Ich werde dich immer lieben» mit Alida Valli.

IMPERO. 15: «Eine Frau unter Raubtieren» mit Leni Marenbach.

Görz

VERDI. 15: «Ruhe, es wird gefilmt» mit M. Lotti und R. Brazzi.

VITTORIA. 16.30: «1000 Lire monatlich» mit A. Valli. Letzte 19.30.

CENTRALE. 16.30: «E ist immer ein aber» mit C. Del Poggio. Letzte 19.30.

Laibach

MATICA: «Dr. Cripper an Bord» mit Rudolf Fernau, Anna Eikoff, René Deltgen. *

UNION, Tel. 2221: «Man rede mir nicht von Liebe» mit Heidemarie Hatheyer, Mathias Wiemann. *

SLOGA: «Nacht ohne Abschied» mit Karl-Ludwig Diehl, Anna Dammann, H. Söhnker. *

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

Stellenangebote

Korrektor (in) für unsere Zeitung zum sofortigen Antritt gesucht. Voraussetzung völlige Beherrschung der deutschen Sprache, schnelle Auffassungsgabe und rasches Arbeiten unbedingt erforderlich. Arbeitszeit teilweise in den Nachtstunden. Vorzustellen zwischen 10 und 12 Uhr bei der «Deutschen Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Mietgesuche

Süddeutscher, in leitender Stellung, sucht für sofort oder später gut möbliertes Zimmer mit Badbenutzung und Telefon in modern. Haushalt, evtl. auch 2 Zimmer (Wohn- und Schlafzimmer) Frühstück erwünscht. Gefl. Zuschriften u. Nr. 58 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Potthoff & Flume
Aktiengesellschaft
Lünen (Westfalen)
◆
Erzeugnisse:
Armaturen
Apparate und Einrichtungen für Kokereianlagen, Zimmeröfen

Die NAPOLEONIDEN in Triest

III. Jeromes abenteuerliche Flucht zu Murat - Jahre des Friedens und Glücks an der Adria

Von Dr. Horst Walther

Mit der Schilderung der Triester Tage des Exkönigs Jeromes, eines Bruders Napoleons, und seiner Gattin Katharina schliessen wir die Artikelserie über die Napoleoniden ab, in der wir bisher die Schicksale der beiden Schwestern des grossen Korsen, Caroline und Elisa, behandelt hatten. (Vergleich auch Nr. 51 und 40).

König Jerome, der jüngste Bruder Napoleons, im Jahre 1784 auf Korsika geboren, ist in die deutschen Geschichtslehrbücher als «Bruder Lustig» eingegangen. Dieser spöttische Beiname zielt auf die prunkvolle Hofhaltung ab, die er in Kassel als König von Westfalen an der Seite seiner Gattin Katharina, einer Tochter des damaligen Königs von Württemberg, führte. In unserer Vorstellung lebt daher Jerome als leichtlebiger Marionettenherrscher; damit verbindet sich fast unwillkürlich der Gedanke an eine charakterschwache und amourenusen Abenteuern nicht abgeneigte Natur. Einer näheren geschichtlichen Prüfung hält dieses Bild nicht stand. Seine Tätigkeit als Herrscher von Westfalen steht in diesem Zusammenhang nicht zur Debatte; die deutsche Geschichte wäre nicht ärmer, wenn ihr die Kasseler Episode, die von 1807 bis 1813 währte, fehlte. Aber um den Menschen Jerome, der uns im folgenden lediglich interessiert, ins rechte Licht zu rücken, muss festgestellt werden, dass er an Charakterstärke und Treue ein Beispiel gab. Diese Worte gelten für die politische Persönlichkeit wie für den Familienvater. Wenn er nach der Niederlage Napoleons an seine Gattin schreibt: «In den Sturz hineingezogen, bin ich weit davon entfernt, meinen Entschluss zu bedauern» und seiner Genugtuung darüber Ausdruck gibt, «noch einmal bei der Armee gestanden zu haben», so tritt uns Jerome hier als ein Mann entgegen, der sich zu seinen Taten bekennt und dieses Bekenntnis nicht vom Erfolg oder Misserfolg abhängig macht. Was sein Familienleben angeht, so genügt ein Hinweis auf den Briefwechsel Jeromes und seiner Gattin, der in den siebenbändigen Lebenserinnerungen einen umfangreichen Platz einnimmt und nicht nur an Umfang, sondern auch an Aufrichtigkeit und Herzlichkeit des Tons als Vorbild hingestellt werden könnte. Diese kurze Charakterisierung schien als Vorbemerkung nötig, um die Triester Tage des Exkönigs besser verstehen zu können.

Erste Begegnung

Am 26. Oktober 1813 nach der Schlacht bei Leipzig zum Verlassen Kassels gezwungen, wandte sich Jerome nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Frankreich mit seiner Gattin nach Graz, dem damaligen Verbannungsort der Napoleoniden. Hier traf er u.a. seine Schwester Elisa, die mit dem Grafen Baciocchi verheiratet war. Als Elisa Anfang August 1814 mit Erlaubnis der österreichischen Regierung eine Reise nach Bologna antrat, entschloss sich ihr Bruder, sie zu begleiten, da sie sich in anderen Umständen befand. Am Abend des 6. August kamen beide auf der Durchreise nach Italien in Triest an, wo sie in dem Gasthof «Locanda Grande» abstiegen. Es war die erste Begegnung der beiden Geschwister mit einer Stadt, die auf ihrem ferneren Lebensweg noch eine bedeutsame Rolle spielen sollte. Da sich das Gerücht von der Ankunft Jeromes mit Windeseile in der Stadt verbreitet hatte, sammelte sich am nächsten Morgen eine grosse Menschenmenge vor dem Gasthof an, die, wie der Chronist berichtet, den Exkönig «in respektvoller Entfernung bei seinem Spaziergang am Ufer begleitete». Zwei Tage später brachen sie wieder auf, mussten jedoch die Weiterfahrt in Palmanova unterbrechen, da Elisa von Geburtswehen befallen wurde. Am 15. August kehrten sie wieder nach Triest zurück. Inzwischen hatte auch die Gattin Jeromes, Katharina, von Wien die Genehmigung bekommen, sich nach Triest zu begeben. Am 20. August langte sie in Opicina, von ihrem Gatten erwartet, an. Sie nahmen in dem unweit des Meeres gelegenen Palazzo Romano Quartier, der in der via Armando Diaz lag. Eine grosse Baulücke kennzeichnet

Jerome Bonaparte als König von Westfalen mit seiner Gattin Katharina
(Nach einem Gemälde von Kinson)

heute den Platz, auf dem das langgestreckte Gebäude stand, das vor einigen Jahren niedergelegt wurde. Da Jerome mit grossem Gefolge übergesiedelt war — nicht weniger als 54 Köpfe zählte sein Anhang — kam ihm der geräumige Palazzo Romano für seine Zwecke gerade recht und er zögerte daher nicht lange, ihn von dem Triester Kaufmann Francesco Santo Romano zu mieten. Kurz nach ihrer Ankunft, am 24. August, schenkte hier Katharina einem Knaben das Leben, der auf den Namen des Vaters getauft wurde.

Die österreichischen Behörden standen Jerome höchst misstrauisch gegenüber und hatten von den Triester Sicherheitsorganen eine strenge Ueberwachung gefordert. Auf die Nachricht von der Rückkehr Napoleons von Elba (1. März 1815) wurden die Bewachungsmassnahmen verschärft, die jedoch nicht verhindern konnten, dass Jerome mit List sich seinen Aufsehern entzog. Mit einem Schreiben vom 22. März hatte Metternich von Wien aus angeordnet, dass Jerome unverzüglich seinen Wohnsitz nach Prag zu verlegen habe. Bevor dieser Brief seinen Empfänger erreichte, war Jerome bereits verschwunden und unter abenteuerlichen Umständen geflüchtet.

Als Matrosen verkleidet

Den Entschluss, sich zu seinem grossen Bruder durchzuschlagen, hatte er bereits bei der ersten Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich gefasst, als der Ausgang dieses Unternehmens noch durchaus ungewiss war. In seiner Frau fand er eine verständnisvolle Förderin seiner Pläne. Um den Argwohn der österreichischen Behörden einzuschläfern, hatte Jerome wenige Tage vor seiner Flucht das Gerücht ausstreuen lassen, dass er schwer erkrankt sei. Zwei Tage lang verliess er nicht das Haus, zu dem nur zwei Offiziere seines engsten Gefolges Zutritt hatten. Ja, er ging sogar soweit, dass er den Gouverneur von Triest durch seine Gattin benachrichtigen liess, er sei lebensgefährlich erkrankt. Von seinen Getreuen hatte Jerome inzwischen eine neapolitanische Barke mieten lassen, die im Hafen von Triest lag. In der Nacht zum 24. März verliess der Exkönig mit drei Obersten, alle als Matrosen verkleidet, den Palazzo, um sich auf dass Schiff zu begeben. Ungehindert erreichten sie das Ufer. Um Mitternacht wurden die Anker gelichtet und bei Tagesanbruch lag bereits Triest längst im Rücken. Noch waren die österreichischen Behörden am Morgen des 25. März ahnungslos, sie waren es selbst noch zwei Tage später, bis sie schliesslich von der Gattin Jeromes selbst offiziell vom Verschwinden des ängstlich bewachten Mannes verständigt wurden.

Ein widriger Wind

War das Unternehmen anfangs geglückt, so schien es am nächsten Tag zum Scheitern verurteilt zu sein. In den Vormittagsstunden erhob sich ein Wind, der das Schiff dem Ufer zutrieb. So musste man sich entschliessen, bei Pirano vor Anker zu gehen. Um die österreichischen Posten an der Küste nicht aufmerksam zu machen, durfte niemand an Land gehen. Zwei Tage lag man untätig vor dem istrischen Land, bis sich Jerome mit einigen Offizieren aus seiner Umgebung in den späten Abendstunden an Land wagte, um einen kleinen Gasthof aufzusuchen. Kaum hatten sie sich niedergelassen, als sich eine österreichische Patrouille näherte, die nicht ahnte, welch kostbaren Fang in Reichweite lag. Geistesgegenwärtig brach ein Offizier aus dem Gefolge Jeromes einen Streit vom Zaun, in dem dabei entstehenden Tumult gelang es den anderen, das Freie zu gewinnen. Sofort stach man in See, ein günstiger Wind liess das Fahrzeug das Meer gewinnen und den Verfolgern endgültig entkommen. Noch einmal schien bei der Landung sich das Geschick gegen die Flüchtigen verschworen zu haben. Kaum hatten zwei Leute bei Pesaro das Land betreten, als sie feststellen mussten, dass sie sich mitten in den österreichischen Linien befanden. Schleunige Umkehr rettete die Situation, kurz darauf ging man unweit Ancona von neuem an Land und Jerome hatte diesmal das Glück, eine halbe Stunde später seinen Schwager Murat begrüssen zu können. Man schrieb den 28. März 1815.

Wieder im Exil

Jeromes Träume erfüllten sich nicht. Nach kurzen Tagen des Ruhms, in denen ihm wie seinem Bruder auf französischem Boden ein grossartiger Empfang bereitet wurde, erlebte er als Truppenkommandeur die Schlacht bei Waterloo, die Napoleons Schicksal endgültig besiegelte. Wieder musste er sein Brot im Exil essen, lebte vorwiegend im Innern Oesterreichs, wohin seine Gattin bereits einen Monat nach seiner Flucht aus Triest gebracht worden war. Eine schwere Erkrankung seines Sohnes im Jahre 1819 veranlasste Jerome, um eine Uebersiedlungsgenehmigung nach Triest nachzusuchen, da er durch das Adria-Klima eine schnellere Heilung erhoffte. Am 10. Dezember 1819 kam Jerome mit seinen Angehörigen wieder in Triest an, um zunächst im Palazzo Romano Unterkunft zu nehmen. Im folgenden Jahre kaufte er ein palastähnliches Gebäude, das heute noch im alten glanze in via dell'Università besteht.

Von 1819 bis 1823

Eine grosse Tafel an der Seitenfront des Hauses kündet von der Geburt des zweiten Sohnes, der den Namen Napoleon erhielt und später unter dem Beinamen «Plon-Plon» bekannt geworden ist. Dieser Beiname der auch in der Geschichte verzeichnet ist, haftet ihm seit seinen Triester Jugendjahren an. Als kleiner Junge wurde er, wie das auch schon früher üblich war, oft von den Erwachsenen mit der Frage nach seinem Namen behelligt; da ihm das Wort «Napoleon» noch nicht über die Zunge wollte, antwortete er auf diese Frage stets «Plon-Plon». Als Förderer der italienischen Einigungsbewegung nimmt er auch in der Geschichte dieses Landes einen Ehrenplatz ein. Zwei Jahre, bevor er das Licht der Welt erblickte (9. September 1822), war der Familienkreis um eine Tochter bereichert worden (Mathilde, geb. 27. Mai 1820 in Triest).

Der zweite Triester Aufenthalt, der über drei Jahre währte (von Dezember 1819 bis März 1823) gehört zu den glücklichsten Jahren, die das inzwischen in den Fürstenstand erhobene Ehepaar verleben durfte. Hatte das unruhige Leben, zu dem sie als Opfer der hohen Politik verurteilt waren, ihrem Zusammenleben Abbruch getan, so konnten sie jetzt ihrer gegenseitigen Zuneigung leben. Ueber das prächtige Haus äusserte sich Katharina in einem Brief entzückt wie folgt: «Jerome hat ein herrliches Haus erworben; es hat Aussicht auf den ganzen Golf und ist von Weinlauben umgeben ähnlich wie die schönen Gefilde in der Umgebung Neapels. Glücklich, fast jeden Tag die Sonne zu sehen und in einer milden Atmosphäre zu leben, haben wir nur den einen Wunsch, uns hier endgültig niederlassen zu können.» Häufiger Gast im Hause des Fürstenpaares war Jeromes Schwester Elisa, die ebenfalls in Triest bezw. im benachbarten Villa Vicentina ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Auch Napoleons früherer Polizeiminister, der allgewaltige Fouché, nach seinem Sturz in Triest ansässig, verkehrte im Hause Bonaparte.

Ausklang

Die Hoffnung Katharinas, in Triest dauernd ihre Tage verbringen zu können, ging nicht in Erfüllung. Dem Wunsch seiner Mutter folgend, betrieb Jerome die Uebersiedlung seiner Familie nach Rom, die im Frühjahr 1823 Tatsache wurde. Nachdem seine Gattin im Jahre 1835 in Lausanne im Alter von 52 Jahren die Augen für immer geschlossen hatte, ging Jerome als Wittwer nach Belgien. Im Abend seines Lebens lächelte ihm noch einmal das Glück und streute reiche Ehren über ihn aus. Am 1. Januar 1850 — er zählte damals 66 Jahre — zum Marschall von Frankreich ernannt, wurde er zwei Jahre später zum Präsident des Staatsrats und eventuellen Thronfolger bestimmt. Am 24. Juni 1860 schloss ein reich bewegtes Leben auf Schloss Villegenis bei Massy.

G. LENOTRE

Im Schatten von Robespierre

Seltsame Lebensläufe in der «Grande Revolution»

Alle Rechte beim Verlag C. H. Beck München

(10. Fortsetzung)

Jeanne Françoise von T... wurde zwar wieder gesund; aber nun waren auch die allerletzten spärlichen Hilfsquellen versiegt, und B..., ein findiger skrupelloser Bursche, kam inzwischen auf die Idee, dass es doch möglich sein sollte, auch wenn Jenny nicht mehr lebte, die Geldsumme, welche die königliche Familie den Savalettes schuldete, ganz oder teilweise in die Hand zu bekommen. Er schrieb Briefe auf Briefe, die er mit dem Namen «Jenny» unterzeichnete und die er, damit sie um so wirksamer seien, so abfasste, als rührten sie von einer Tochter des ehemaligen königlichen Schatzmeisters her und nicht nur von einer Nichte des Geldgebers; aber auch diese List blieb erfolglos.

Fräulein von T..., die von all dem nichts ahnte, war im Begriffe zu verhungern, und das Unglück hatte sie völlig überwältigt. Heimatlos und verlassen war sie diesem üblen Abenteurer ausgeliefert, zu jung und unselbständig, um sich seinem Einfluss zu entziehen. Sie lebte mit ihm in der schmutzigen Intimität des Elends, ging rettungslos unter, wurde seine Geliebte. Was verlangte er von ihr, nachdem sie so tief gesunken war? Schickte er sie aus, den Lebensunterhalt für sie beide zu erwerben? Der weitere Verlauf der Geschichte scheint auf diese Frage zu antworten, obwohl begreiflicherweise kein authentisches Zeugnis diese Annahme bestätigt.

Doch Jeanne-Françoise bewahrte sich das Bewusstsein ihrer Erniedrigung; noch lebte in ihr der alte Stolz auf ihre Abstammung, und sie zitterte bei dem Gedanken an die Verzweiflung ihres Vaters, wenn er durch irgendeinen Zufall von dem schmachvollen Gewerbe erführe, auf das sie angewiesen war. Denn der Name ihrer Familie zählte zu den edelsten der bretonischen Aristokratie; einer seiner Träger, ein Onkel von ihr, tat sich, wie sie hörte, als Held unter den Chouans hervor. Sie kannte ihn als einen Mann, dem die Ehre seines Namens heilig war, und die Unglückliche sah ihn schon im Gelste Europa durchqueren, um sie auf der Leiche ihres unwürdigen Liebhabers zu töten. Aber die Revolution nahm kein Ende; dem Konvent folgte das Direktorium, und die Lage der Emigranten verbesserte sich nicht. Nachdem Fräulein von T... sich in der ersten Zeit darüber gegrämt hatte, nicht nach Frankreich zurückkehren zu können, hoffte sie jetzt, dass die Verhältnisse sie für immer von ihrer Heimat trennen möchten, und hatte sich damit abgefunden, ferne von der Bretagne zu sterben, ohne dass man dort jemals mehr ihren Namen hören und von ihrer Entehrung erfahren würde.

Da veränderte der Staatsstreich vom 9. November 1799, durch den sich Napoleon zum Ersten Konsul machte, mit einem Schlage die Welt. Die Emigranten knüpften wiederum Beziehungen zu Frankreich an; man atmete auf, fand sich wieder zurecht und konnte Nachrichten austauschen. Die Familie T..., welche die Bretagne nicht verlassen hatte, zog Erkundigungen ein und erfuhr bald, dass Jeanne-Françoise in Hamburg war. Eine Frau von X... übernahm es, das junge Mädchen, dessen Name nach einigen Bemühungen aus der Liste der Emigranten gestrichen wurde, in sein elterliches Haus zurückzuführen.

B... hatte es für klug gehalten, schleunigst zu verschwinden. Jeanne-Françoise aber kehrte in die Bretagne zurück, und es lässt sich denken, dass sie ihren Eltern nur einen Teil ihrer Erlebnisse anvertraute. Sie hatte sich selbst dazu verurteilt, ihren Fehltritt in Einsamkeit und Zurückgezogenheit zu büssen, aber die Jahre gingen hin, und der fürchterliche Angsttraum, der sie bedrückte, begann allmählich aus ihrem Gedächtnis zu schwinden. Die Zeit der Emigration und des Elends schien so endgültig dem Vergessen anheimgegeben zu sein, dass sie auf das Drängen ihrer Familie hin, und vielleicht auch in der Furcht ihre eigensinnige Zurückhaltung könnte schliesslich Verdacht erwecken, in eine Heirat einwilligte; so vermählte sie sich im Jahre 1810 mit dem Grafen S...

Die neue Gräfin S... wurde fortan als vollendetes Muster aller Tugenden gerühmt. Ihre traurige Jugend, ihre Frömmigkeit, die geheimnisvolle Entsagung, die auch jetzt noch ihr Leben zu bestimmen schien — all das in Verbindung mit einem grossen, ererbten Besitz machte sie zum Mittelpunkt allgemeiner Verehrung. Sie widmete den grössten Teil ihrer Zeit den Werken der Nächstenliebe, beschäftigte sich besonders mit der Rettung gefallener Mädchen, und der Ruf ihrer Heiligkeit wuchs mit jedem Tag.

Das Kaisertum brach zusammen, die Bourbonen kehrten zurück, und die Wiedererstehung des alten Frankreich verlieh der Stellung der Gräfin S... eine noch grössere Bedeutung. Sie gehörte nun zu den Hauptstützen der auserlesenen, hyperkonservativen Hofhaltung des Palais Marsan, und ihre Vertrautheit mit der Herzogin von Angouleme *) machte sie zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten der royalistischen Gesellschaft von Paris, wo sie mit ihrem Gemahle ein grosses Palais im Stadtteil Marais bewohnte.

Eines Tages, es war im Jahre 1815, meldete man ihr, dass eine Frau von bescheidenen Aeussern sie zu sprechen wünsche. Das Palais S... stand stets allen Bedürftigen offen, und es war daher fast selbstverständlich, dass die Gräfin befahl, die Besucherin vorzulassen. Sie sah darauf in ihren Salon eine «grosse, hagere Frau» eintreten, «mit mächtigem Haaraufbau und einer umfangreichen Haube», welche die Umrisse des Gesichts barg. Die Unbekannte näherte in demütiger Haltung, aber sie mit Frau von S... allein hob sie ihren Schleier. «Kennst mich nicht mehr?» sprach Frau von S... fuhr entsetzt Ihr Alptraum war wieder Die Person, die vor ihr stand B...! B... in eine Frau verw B... in Haltung und Gebärden verändert, bis auf die Stimme «säuerlich und gebrochen» B... für jeden anderen günzlich kenntlich — ausser für sie augenblicklich nahm er seine wieder auf. «Ich bin», sagte «deine alte Freundin aus der migrationszeit, Jenny Savalette Langes — erinnerst du dich

Wenn Frau von S... die Kr habt hätte zu antworten, sie erwidert haben, dass Jenny valette ja schon vor langen ren in ihren Armen gestorben Aber sie blieb sprachlos Schrecken bei dem Anblick Gespenstes ihrer schmerzlichen Vergangenheit, und es war müsse sie wahnsinnig werden Angst vor der Drohung, die diesen wenigen Worten ihrer maligen Liebhabers hervorrief

(Fortsetzung folgt)

*) Sie war die Tochter Ludwigs XVI., kehrte zur Zeit der Restauration nach Frankreich zurück und residierte im Palais Marsan.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Telefonverkehr mit Deutschland

Der Telefon- und Telegrammverkehr zwischen Deutschland und Italien ist für Behörden im Adriatischen Küstenland wieder zugelassen worden. Andere Dienststellen, Privatpersonen und Firmen bedürfen dazu einer besonderen Bewilligung. Beim Triester Hauptpostamt sind am Schalter 4 Formulare erhältlich, die genau ausgefüllt der Militärkommandantur, via dell'Università 1., Zimmer 57, vorgelegt werden müssen. Nach Erteilung der Erlaubnis erhält der Gesuchsteller unmittelbar vom Postamt die Bewilligung zur Benutzung von Telefon oder Telegraf zugesandt. Ohne eine solche Bewilligung darf keiner Zivilstelle oder Zivilperson eine drahtliche Verbindung mit Deutschland ermöglicht werden.

Auskunft in Interniertenfragen

Wie die Präfektur Triest mitteilt, ist für alle Angelegenheiten der italienischen Militär- und Zivilpersonen, die in Deutschland interniert sind, das Amt massgebend, das vor kurzem in Verona, via Mellone Nr. 6., errichtet wurde. Alle Gesuche sind dorthin zu richten. Andere Wege sind zwecklos.

Opfer eines unglücklichen Zufalls

Der Kraftfahrer, der, wie berichtet, am Samstag abend in via Fabio Severo mit einer Schussverletzung tot aufgefunden wurde, ist Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden. Die Polizei war an diesem Abend in ein Lokal in via Commerciale gerufen worden, wo ein Betrunkener die anderen Gäste belästigte. Auf die Aufforderung, sich auszuweisen, suchte er das Weite, im Dunkeln von zwei Polizisten verfolgt. Er lief einer anderen Streife in den Weg, die von der Schusswaffe Gebrauch machte, worauf der Flüchtige mit Schüssen antwortete. Dabei wurde der unbeteiligte Kraftfahrer, der neben seinem Wagen stand, tödlich getroffen. Bei dem Versuch, auf das Dach einer Baracke zu klettern, wurde der Geflohene gefasst.

Lenkung der Wohnungswirtschaft

Durch Zuzug von auswärts ist in Monfalcone ein Mangel an Wohnraum entstanden, der von einigen Vermietern zu ungerechtfertigten Mietsteigerungen ausgenutzt wird. Um diesen ungesunden Zuständen zu steuern und eine gerechte Verteilung des Wohraums zu gewährleisten, hat der Präfekt von Triest eine Verordnung erlassen, wonach alle Vermieter von leeren oder möblierten Häusern oder Wohnräumen die Zustimmung des Bürgermeisters zum Abschluss eines Mietvertrages einholen müssen. Auch in den Fällen, in denen es zweifelhaft ist, ob ein Mieter noch von seinen Mietrechten Gebrauch macht, muss der Gemeinde Anzeige gemacht werden.

GOERZ

Intensivierung des Anbaus

Der Präfekt hat für die Provinz Görz verfügt, dass 50 ha Rizinus und 30 ha Tomaten angebaut werden müssen. Ausserdem muss die Maisanbaufläche gegenüber dem Vorjahr um 6% vermehrt werden. Für einige Gemeinden ist eine Erhöhung der Kartoffelanbaufläche vorgesehen. Trotz alledem darf aber eine Verminderung der Futterflächen nicht eintreten.

Besondere Bedeutung kommt dem Gemüsebau zu, dessen Umfang jedoch nicht besonders bestimmt ist.

In den landwirtschaftlichen Hauptgebieten der Provinz Görz begannen die Versammlungen, in denen die Landwirte auf die wichtigsten Agrarprobleme hingewiesen wurden. Vor allem wurden hierbei die Technik des Sonnenblumenbaues, sowie der Seidenraupenzucht behandelt. Die Landwirte in der Provinz Görz können sich für den Bezug von Obstbaumsetzlingen vormerken lassen.

UDINE

Die letzten Ausbrecher gefasst

Wie berichtet, waren am 28. Februar aus dem Gefängnis von Udine drei Häftlinge ausgebrochen, von denen einer bereits in der Nähe wieder verhaftet werden konnte. Nunmehr ist es auch gelungen, die beiden anderen unweit Padua festzunehmen. haben sich wegen Mordes zu antworten.

ISTRIEN

Die Ablieferung der Schlachtk

Im Interesse einer gre Milch- und Fetterzeugung der Präfekt von Istrien ordnet, dass junge Schlac ber bis zum 29. Tage ihrer G zu schlachten sind; für die zuchtkälber stellen die Tie besondere Erlaubnisscheine Die durch die frühere A rung der Kälber ersparte ist den Erfassungsstellen liefern. Die Kälber werde das Kontingent der Tiere rechnet, die abzuliefern Das Kontingent beläuft sich die Provinz Istrien auf 50 zent des bei der letzten Vie lung ermittelten Viehs. Zuw handlungen werden bestraft

FIUME

Verkuerzung der Sperrz

Der Präfekt der Provinz nero hat auf Grund der A 3 und 5 der Verlautbarung 15 des Obersten Kommissa die Operationszone «Adria Küstenland» angeordnet, da sofort die Sperrstunde f Stadt Fiume und die Stad sak von 19 Uhr auf 20 Uhr längert wird. Die öffentlich kale werden statt um 18 U 19 Uhr geschlossen. Alle Bestimmungen bleiben unv dert.

Frühlingsboten in der Stad

Bevor die Bäume in den Strassen zu grünen beginnen, haben kleinen Frühlingsblüher ihren Einzug gehalten, die auf dem Ma platz und in den Hauptverkehrsstrassen Triests von den Blu frauen feilgeboten werden.

Aufn.: SS-Schütze Sch

Bellende Hühner

Von Karl Heinrich Waggerl

Die Wallfahrer lagern eine Weile vor der Kirchmauer, um sich zu sammeln und zu verschnaufen. Es sind fremde Leute, ihr Dorf liegt fünf Gehstunden weit im jenseitigen Tal, das ist schon ausserhalb der Welt. Darum haben sie auch ganz andere Bräuche, die Männer tragen grüngemusterte Strümpfe und die Frauen stecken das Halstuch nur lose ins Mieder, nicht so schön gefältelt wie im hiesigen Dorf. Und am merkwürdigsten ist, dass sie an jedes zweite Wort einen Seufzer anhängen, Gott weiss, warum sie das tun, vielleicht gefällt es ihnen so, ihr Geblöke. Man sagt, diese Leute hätten überhaupt etwas Abseitiges in ihrer ganzen Art. Einmal seien sie am Vorabend der Wallfahrt zwei Stunden weit ins Tal hereingelaufen und wieder heimgekehrt, nur, damit sie am andern Tag nicht so weit zu gehen hätten.

Sie erzählten freilich ihrerseits wieder die Geschichte von den bellenden Hühnern, als habe man hierzulande vor Zeiten versucht, dem Federvieh das Bellen beizubringen, damit der Geier nicht so oft über die Küchlein käme. Die Hühner gaben sich auch Mühe und lernten brav, aber als sie es richtig konnten, liefen sie in blindem Schrecken vor sich selber davon und stoben in alle Winde. Davon ist natürlich kein wahres Wort, das wäre ja auch des Teufels. Denkt euch bloss, ein bellendes Huhn!

Wie dem auch sein mag, sie sind ein fröhliches Volk, die Nachbarn, der Dorfplatz quillt über von Lärm und buntem Gedränge, und es bleibt noch Zeit für einen Krug Bier in der Schenke und für ein Gespräch über den Zaun. So, dann seid ihr also zufrieden mit dem Futter? Wir auch, wir mähen nächste Woche. Aber das Korn steht hier schöner, drüben war Hagel.

Hagel, sagt der Mann im Garten, ja, das ist schlimm. Da kannst du nichts dagegen tun, mein Freund, wenn dir die Schlossen kommen. Im vorigen Jahr, sagt er, und das ist eine lange Geschichte von einem fürchterlichen Unwetter und von acht Schafen, denen der Blitz die Wolle abschor — wie ich dir sage, rein herunter bis auf die Haut!

Die kleinen Mädchen bekommen ihr Naschwerk bei Agathe im Laden, da werden auch Spitzen besehen und Stoffe befühlt, es ist alles sündhaft teuer, und am Ende geht es doch nicht ohne ein Stück Schürzenzeug. Dann aber auch noch eine Rolle Tabak für den Mann, um des Friedens willen.

Draussen auf dem Kirchplatz haben die Buben ihr Wesen, da führt David das Wort. Er glüht gerade Kohlen im Rauchfass an.

Bei uns ist das von Silber, sagt einer aus der Reihe, wir haben ein silbernes Rauchfass mit vier Ketten.

Ach? Ein silbernes, ein einziges? Soll ich dir etwas zeigen, du Grindkopf? Unsere Rauchfässer der Reihe nach, die goldenen und die mit den Edelsteinen, oder die Kelche und die Messkännchen und die Monstranzen und das ganze Gewölbe voll unter deinen Füssen?

Zeig es doch!

Ja, dir, so einem Gewächs! Da muss der Bischof kommen, verstehst du, und selbst der muss den Verstand zusammennehmen. Ein ganzer Tag geht hin, und da ist er nicht einmal mit den kleineren Leuchtern fertig.

Zählt er sie?

Ja, jedes Jahr. Sie gehören Unserer Lieben Frau. Einmal wurde einer von den Leuchtern gestohlen, er verschwand einfach, und was geschah?

Nun, was?

Die Jungfrau stieg selbst aus der Nische und ging drei Nächte lang mit dem andern Licht durch das Dorf, um den Dieb zu suchen, und in der dritten Nacht fand sie ihn. Sie tat ihm gar kein Leid an, nein, die Mutter Gottes trat nur in seine Kammer, während er schlief, und zündete das Licht auf dem gestohlenen Leuchter an. Dann ging sie wieder, stand in der Nische und wartete. Aber von Stund an brannte das Licht immerfort, der Dieb wachte davon auf und erschrak. Er blies es an, das half nicht. Er goss Wasser darauf, es brannte nur noch heller, und so stark, dass die Leute vor seinem Haus zusammenliefen. Was ist das für ein Licht? sagten sie. Was für ein Leuchter, es ist doch nicht der gestohlene? Zuletzt musste der Dieb seine Schande bekennen, er musste mit dem brennenden Licht durch das ganze Dorf zur Kirche gehen, ja, und dann hatte die Mutter Gottes ihren Leuchter wieder.

Und der Dieb? Was geschah mit dem?

Weiss ich nicht, sagt David überdrüssig. Frag ihn. Wenn er so alt ist, wie du dumm bist, dann lebt er noch.

Ohne Ring

Von Erich Klaila

Warum sitzt sie immer am Fenster? Sie könnte doch auch einmal ausgehen! Haben wir nicht Frühling? Und ausserdem ist sie ja noch jung. In diesem Alter sitzt man nicht immer nur am Fenster.

Neben ihr wird ein Junge sichtbar. Ob der ihr gehört? Sie hat aber keinen Ring am Finger. Wer einen zweijährigen Jungen hat, muss eigentlich einen Ring am Finger haben, nicht wahr?

Oder ist der Junge so auf die Welt gekommen? Das kommt vor. Jetzt verstehe ich schon viel besser, warum sie immer nur am Fenster sitzt. Sie denkt vielleicht: alle Männer sind schlecht...

Eines Abends sitzt das Mädchen nicht am Fenster. Sie hat sich sorgfältig angezogen; den Jungen auch. Zuweilen schaut sie auf die Strasse hinunter, als warte sie auf wen.

Sieh mal einer an? Da sass das Fräulein immer so schön brav am Fenster, als könnte sie kein Wässerlein trüben; und jetzt wartet sie auf einen!

Uebrigens: jetzt fällt es mir auch ein: Wenn sie am Abend aus dem Geschäft heimkam, sperrte sie immer mit einiger Hast den Briefkasten neben der Haustür auf. War nichts in dem Kasten, dann stellte sie sich auf die Fussspitzen und schaute nochmal genau nach; als könnte es gar nicht sein, dass kein Brief angekommen. Sie machte dann ein Gesicht, als traue sie der Post nicht mehr so recht.

Ich war neugierig, wer es wohl sei, auf den sie wartete.

Dann kam er: ein Soldat. Sie lief ihm mit dem Jungen entgegen. Sie war ganz rot im Gesicht. Das machte wohl die Freude.

Am jenem Abend sass sie nicht am Fenster.

Am nächsten Morgen verliess sie mit dem Soldaten gegen elf Uhr das Haus. Sie hatte Blumen in den Händen. Als sie wiederkamen, hatte sie einen Ring am Finger. Einen jener Ringe, von denen immer zwei gekauft werden. Einige Frauen sahen ihr nach. Eine sagte: Wir haben uns damals auch kriegstrauen lassen.

Martin Luserkes Kriminalstück. «Der Zelluloidknopf» gelangt am 15. April am Erfurter Deutschen Volkstheater zur alleinigen Uraufführung.

Auf der Gusla zu begleiten

Altbulgarische Spruchweisheit

Nachgedichtet von Friedrich Alfred Schmid Noerr

Wir können nachfolgend eine Kostprobe «Balkanischer Volksweisheit» geben: Vierzeiler im Tonfall altbulgarischen «Schnadahüpferln», auf der Gusla zu begleiten. Sie sind von *Friedrich Alfred Schmid Noerr*, dem bedeutenden alemannischen Dichter, philologisch getreu den vom alten Vulcovic (dem von Jacob Grimm so verehrten Sammler balkanischer Sagen und Märchen) gesammelten Sprüchen nachgedichtet; sinngetreu, wenn auch in zwangloser Eindeutschung. Wunderschön ist der Einklang von kerniger, nüchterner Lebensanschauung mit einem behäbigen, selbstsicheren Humor.

Nicht dem Dorf zuliebe bellen dessen Hunde,
Sondern ihretwegen; jeder kämpft um's Seine.
Gut bewacht steht dann von selbst das Dorf zur Stunde:
Wer das Seine hütet, sorgt für's Allgemeine.

Jeder Priester kennt sein eignes Buch am besten,
Jeder Hahn dünkt sich auf seinem Mist der Stärkste.
Weh, wer selbst Gast unter seines Hauses Gästen!
Fesseln tragen in der Heimat, ist das Aergste.

Was man selbst im Haus braucht, opfert man sogar nicht
Seinem Schutzpatron. Selbst vom Altar weg nehmen
Darfst du dir, was dein ist. Opfere dein Haar nicht,
Wo hernach du dich der Glatze müsstest schämen.

Deck die eigne Kirche ein mit neuen Schindeln.
Eh du eine fremde baust, Gott wird dir's lohnen.
Statt in feuchter Kirche unter nassen Windeln,
Wird er lieber in der deinen trocken wohnen.

Lieber ist mir's, dass du übers Grab mir schreitest,
Als mir über meinen Leib, solang ich lebe.
Besser, dass das Leichentuch du mir bereitest,
Als des Rajahkleides gottverfluchte Webe!

Humoristen auch im Le

Verdientes Mitleid

Jakob Tiedtke kann Mitleid gen, wirkliches Mitleid und vorgetäuschtes. Das bewies mal, als ihm ein Weinhändler dem er ab und zu mal ein ne Sendung bezog, klagte: schen gibt es, verehrter Tiedtke, Menschen, die nen gemein sind. Sie kennen doch ne Weine zur Genüge, und es Sie interessieren, dass kürzlich ein Kunde die Lieferung mit dem Bem zurücksandte, der Wein sch saumässig, und ich selbst Schund selber trinken. Ganz bin ich davon geworden.»

Tiedtke drückte dem Weinler teilnehmend die Hand: Sie Aermster, wie konnten Sie auch der Aufforderung des schämten Menschen Folge sten?!»

Das gefundene Rezept

Karl Valentin kam auf Gastspielreise in ein kleines lokal. Nachdem der beliebte ker sich gestärkt hatte, rief Wirt: «Kann mir Ihre net dös Rezept für den ding geben?»

Der Wirt dienerte: «Aber mein Her! Hat er Ihnen also geschmeckt?» — Valentin eine bittere Miene auf: «Dö aber ich such' scho lang nach anen festen Klebstoff.»